Zeitschrift: Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)

Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU

Band: 55 (1977-1978)

Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

A. Z. 8001 Zürich
Rämistr. 66

55. Jahrgang Nr. 6 November 1977 Auflage 17 000

zürcher student

Offizielles Organ der Studentenschaft der Universität Zürich (SUZ) und des Verbandes der Studierenden an der ETH Zürich (VSETH) Neunmal jährlich

SUZ VSETH

Redaktion/Administration:
Rämistrasse 66
8001 Zürich
Tel. ✆ (01) 47 75 30
PC-Konto 80-35 598

Inserate:
Inseratenverwaltung «zürcher student»
Rämistrasse 66, 8001 Zürich
Tel. ✆ (01) 47 75 30
PC-Konto 80-26 209

Abonnemente:
Jahresabonnement
(inkl. «das konzept»)
Inland Fr. 22.–
Ausland Fr. 26.–

und **das konzept**

Arbeitsprogramme und Bildungsangebote für jugendliche Arbeitslose

Anstelle einer Stelle...

Arbeitslosigkeit bei Jugendlichen ist ein brennendes Problem. Die durch wirtschaftliche und technologische Entwicklung bedingte, zunehmende strukturelle Arbeitslosigkeit wird in den nächsten Jahren vor allem die geburtenstarken Jahrgänge der sechziger Jahre treffen. Verschiedene öffentliche und halböffentliche Institutionen versuchen mit einer Kombination von Arbeitsprogrammen und Bildungsangeboten den schwerwiegenden Auswirkungen von Arbeitslosigkeit zu begegnen. Die Probleme, die sich bei der Konzeption, Durchführung und Evaluation solcher Programme ergeben, sind vielfältig und bedürfen einer öffentlichen Diskussion. Bei einer vor einigen Tagen in Rüschlikon abgehaltenen Tagung der Gesellschaft für Lehr- und Lernmethoden (GLM) wurde über diese Probleme und allfällige Konsequenzen diskutiert. René Wunderli fasst für den «zürcher student» zusammen.

Bevor man sich über den Wert und die Qualität von Arbeitsprogrammen und Bildungsangeboten unterhalten kann, muss Klarheit über die zu bekämpfenden Auswirkungen von Jugendarbeitslosigkeit und über die Bedürfnisse der Jugendlichen selbst bestehen. Es zeigte sich bei allen Gesprächen im Verlauf der Tagung, dass die heute nur teilweise der Fall ist.

Den Diskussionen wurden die Berichte und Erfahrungen aus den fünf in diesem Kontext wohl wichtigsten Projekten der letzten Jahre zugrunde gelegt, die in *Adliswil* («Sihlparkprojekt» der ref. Kirchgemeinde), *Basel* (Projekt einer ökumenischen Koordinationsgruppe der beiden Kirchen), *Bern* («Job 76»), *Solothurn* (Projekt der Einwohnergemeinde) und *Zürich* (Einsatzprogramme des städtischen Jugendamtes) durchgeführt wurden.

Soziale und psychische Auswirkungen der Arbeitslosigkeit

In den projektbezogenen Gruppenarbeiten, die den Arbeitsteil der Tagung einleiteten, wurde versucht, einen Katalog der wichtigsten psychischen und sozialen Auswirkungen von Jugendarbeitslosigkeit zusammenzutragen: Arbeitslose Jugendliche zeigen Resignation, geraten verstärkt in eine persönliche Identitätskrise, und bei vielen besteht die Tendenz zum «Ausflippen». Ihre Stimmung ist oft sehr depressiv, sie beginnen an sich selbst und an der Gesellschaft zu zweifeln, fühlen sich von dieser im Stich gelassen. Das Selbstvertrauen sinkt, und bei vielen zeigen sich Minderwertigkeitsgefühle.

Das Entstehen von Gleichgültigkeit und Apathie gehören wahrscheinlich zu den folgenschwersten Auswirkungen, denn sie betreffen nicht nur das Berufsleben und die Einstellung zu Qualifizierung und Weiterbildung, sondern auch den gesellschaftlichen und politischen Bereich.

Bei den sozialen Auswirkungen war man sich darüber einig, dass die Gefahr der sozialen Isolation sehr gross ist. Jugendliche Arbeitslose scheiden aus ihrem normalen sozialen Bezugsrahmen aus und verlieren oft den Kontakt zu ihren besten Kollegen. Prof. *Eberhard Ulich* (Lehrstuhl für Arbeits- und Betriebspsychologie der ETHZ), der die anschliessende Plenumsdiskussion leitete, sieht Gründe dafür u. a. darin, «dass Arbeitslose nicht mehr mitreden können, weil *Arbeit* in vielen sozialen Subsystemen *Hauptgesprächsinhalt* ist».

Für die *Entstehung von Arbeitslosigkeit* ist wahrscheinlich nicht allein ein bestimmtes soziales Milieu oder die Schichtzugehörigkeit ausschlaggebend, sondern auch das eng damit zusammenhängende *Qualifikationsniveau.* Das ändert nach Meinung von Eberhard Ulrich nichts daran, «dass es für unqualifizierte Jugendliche aus unteren sozialen Schichten vor allem anfangs emotional und sozial schlimmer ist, arbeitslos zu sein». Sie unterliegen stärker dem Druck sozialer Normen und speziell dem Arbeitsethos («man arbeitet»). Ganz ähnlich ist es wohl mit der gesellschaftlichen Diffamierung und dem weitverbreiteten Menschenbild von Arbeitslosen («Arbeitslose sind Faulpelze – sie sind selber schuld»).

Kann nicht Arbeitslosigkeit die Chance sein, Versäumtes nachzuholen, endlich einmal genügend «Freizeit» und Zeit zur Besinnung und Auseinandersetzung mit wichtigen gesellschaftlichen und persönlichen Problemen zu haben?

Eberhard Ulich möchte vor einer solchen Einschätzung von Arbeitslosigkeit – zu der wahrscheinlich vor allem (nicht betroffene) Intellektuelle neigen – warnen. «*Arbeitslosigkeit mag vorübergehend eine ‹Chance› sein, aber längerfristig leistet die Arbeit den vielleicht wesentlichsten Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung*» (Ulich).

Arbeitsprogramme und Bildungsangebote

In allen fünf erwähnten Projekten wurde versucht, mit einer Kombination von Arbeitseinsatzprogrammen und Bildungsangeboten, den erwähnten psychischen und sozialen Auswirkungen zu begegnen.

Die Arbeitsprogramme hatten zum Ziel, den Jugendlichen bei der Ausführung konkreter Arbeiten mit gemeinnützigem Charakter eine sinnvolle Beschäftigung zu bieten und ihnen das Gefühl zu geben, gebraucht zu werden. Stephan Portmann (Präsident der GLM) meint, «dass *Arbeit* an sich *bildend* ist». Die Arbeitseinsätze sollten auch einen *Lernprozess* unterstützen, bei dem Selbständigkeit und Initiative der Jugendlichen gefördert werden.

Ein Projektleiter wies auf die «Gefahr» hin, dass die Einsatzprogramme bei vielen Jugendlichen die Bereitschaft zur Stellensuche und zu (beruflicher) Weiterbildung herabsetzte, weil sie noch nie soviel verdient hatten und noch nie soviel Freiheit, Mitbestimmungsmöglichkeiten und Diskussionsbereitschaft wie eben im Einsatzprogramm begegnet sind. Immerhin – darin stimmte man überein – ist den jugendlichen Arbeitslosen durch die Arbeitseinsätze insofern *konkret geholfen,* als sie damit die Arbeitstage leisten, die sie benötigen, um von der Arbeitslosenkasse nicht ausgesteuert zu werden.

Die Bildungsangebote in den fünf Projekten waren recht unterschiedlich: Sie reichten von allgemeinbildenden Kursen (Volkshochschule, Sprachen) über Hobby-Kurse (Photo-, Video-, Medien- und Kreativkurs) bis hin zu Persönlichkeitsentfaltungs- und Kommunikationskursen. Das Ziel auch von Bildungsangeboten sollte sein, die *Vermittlungsfähigkeit* der Jugendlichen *zu erhalten* und *zu fördern.*

Im Hinblick auf dieses Ziel sind allgemeinbildende und Hobby-Kurse sicher am wenigsten geeignet, denn sie beziehen sich kaum auf den Arbeitsbereich. Warum aber standen Kurse zur «Entfaltung der Persönlichkeit» im Vordergrund? Die Idee, die dahintersteckt, war wohl, dass eine Verbesserung sozialer Fertigkeiten (z. B. Kommunikation) einen wichtigen Beitrag zur Qualifizierung der jugendlichen Arbeitslosen leisten könnte. Ein Kursleiter aus dem Solothurner Projekt: «Der Jugendliche muss *neue Verhaltensweisen* lernen können, die relevant sind für den Arbeitsbereich.»

Als Psychologe muss ich bezweifeln, dass in solchen Kursen *Verhaltensänderungen* irgendwie möglich sind. Kommunikationskurse führen in der Regel bestenfalls zu *Einstellungsänderungen* – für *arbeitslose Jugendliche* sind aber Einstellungsänderungen in bezug auf Arbeit *etwas sehr Wichtiges.* Diese Kurse zur Persönlichkeitsentfaltung sind auch diejenigen, die (bisher) am besten funktioniert haben und am wirkungsvollsten waren.

Erste Versuche mit Kursen in beruflicher Weiterbildung sind auch schon an der zu kleinen Zahl von Anmeldungen gescheitert.

Im letzten Jahr trat aber ein Problem bei allen Bildungskursen immer mehr in den Vordergrund: Die Auslese der Teilnehmer, die sich zu diesen Kursen meldeten, wurde immer spezieller. Die meisten der «normalen» (rezessionsbedingten) Arbeitslosen hatten wieder eine Stelle gefunden – zurückgeblieben sind jene, die aus schwerwiegenden Gründen nicht oder nur beschränkt vermittlungsfähig sind: Man bezeichnet sie als «Sozialfälle» (Drogenabhängige, Alkoholiker, Jugendliche aus gestörtem sozialem Milieu). Dieser Randgruppe ist weder mit Persönlichkeitsentfaltungskursen noch mit Kreativkursen viel geholfen; sie brauchen *sozial-* und *psychotherapeutische Massnahmen.* In zukünftigen Programmen sollten also *Arbeit, Bildung und Betreuung integrierte Bestandteile* in einem übergeordneten Konzept bilden.

Mehr berufliche Weiterbildung

Wenn das Hauptziel von Bildungsangeboten die Erhaltung und Förderung der Vermittlungsfähigkeit ist, muss man sich ausserdem fragen, warum recht wenig im Bereich der beruflichen Weiterbildung oder Umschulung getan wird. Will man nämlich die *Ursachen* von Jugendarbeitslosigkeit bekämpfen – dies wurde im Lauf der Tagung mehrmals und vehement gefordert –, so müssen den Jugendlichen, die keine Lehrstelle finden, andere Ausbildungsmöglichkeiten angeboten werden: (geschützte) *staatliche Lehrwerkstätten* (Recht auf Ausbildung).

Bedeutsam erscheint in diesem Zusammenhang auch der von Eberhard Ulich eingebrachte Vorschlag einer «rotierenden Arbeitslosigkeit». «Voraussetzung für so etwas wie ‹rotierende Arbeitslosigkeit› wäre ein bestimmtes Qualifikationsniveau, das u. a. in überbetrieblichen Lehrwerkstätten erworben werden könnte» (Ulich). Rotierende Arbeitslosigkeit meint, dass die vorhandenen Arbeitsplätze auf mehr Personen aufgeteilt würden. Dies könnte durch *Arbeitszeitverkürzung* bewerkstelligt werden, es ist aber auch denkbar, dass die Arbeitnehmer in bestimmten Abständen wo etwas wie *Bildungsurlaub* hätten. In einem solchen Konzept könnte eine beschränkte, überschaubare arbeitsfreie Zeit allenfalls eine Chance sein. In diesem Zusammenhang wird gleichzeitig deutlich, dass Jugendarbeitslosigkeit nicht als isoliertes Phänomen zu betrachten ist.

Arbeitsprogramme und Bildungsangebot in der bisher durchgeführten Form sind *Feuerwehrübungen.* Allerdings Feuerwehrübungen, *die man braucht,* solange keine längerfristigen Massnahmen eingeleitet sind, die auf die Bekämpfung der Ursachen von Jugendarbeitslosigkeit abzielen.

René Wunderli, Wiss. Assistent am Lehrstuhl für Arbeits- und Betriebspsychologie der ETH Zürich

Was ist die GLM?

Die Gesellschaft für Lehr- und Lernmethoden (GLM) – Präsident ist der Solothurner Stephan Portmann – hat sich die Aufgabe gestellt, «die Entwicklung und Anwendung von Lehr- und Lernmethoden zu unterstützen». Sie versteht sich als Forum für Wissenschafter und Praktiker und will jene Lücke schliessen, die sich im Erfahrungsaustausch zwischen Theorie und Praxis immer wieder als grosses Problem herausstellt.

«Das engere Ziel der GLM besteht in erster Linie darin, in der bisweilen verwirrenden Fülle von echten und scheinbaren Neuerungen praktische und fundierte Orientierungshilfen zu schaffen, Innovationen bekanntzumachen und anzuregen» (aus: die Ziele der GLM).

Das Recht auf Arbeit

Es hat in der Schweiz mehr Jugendliche als auch schon. Und weniger Arbeit als auch schon. Unsere freie Marktgesellschaft ist im Ungleichgewicht: Jugendarbeitslosigkeit ist ein Phänomen mit unüberschaubaren sozialen und politischen Auswirkungen.

Unbehaglich sogar für die Gesellschaftsordnungserhalter: Es gibt nicht mehr einzelne Unbeschäftigte, die «an ihrem Schicksal selbst schuld» sind. Bei den Jugendlichen, die keine Lehrstelle finden oder ihre Stelle nach ein paar Jahren Arbeit zugunsten eines gestandenen Familienvaters aufgeben müssen, wird es offensichtlich: Ein gewisser Prozentsatz von Arbeitslosen ist eingeplant, damit «es» funktioniert und etwas abwirft.

Andererseits sind auch alle die stellenlosen jungen Leute «von klein auf zur Arbeit angehalten» worden. Was, wenn sie jetzt herausfinden, dass es die Pflicht zur Arbeit nicht geben kann ohne das Recht auf Arbeit, dass das erlernte Arbeitsethos verlogen ist, wenn man die Arbeitsrealität anschaut?

Im nebenstehenden Artikel werden die psychischen und sozialen Auswirkungen der Arbeitslosigkeit auf Jugendliche beschrieben: das Gefühl, als einziger versagt zu haben. Das Gefühl, «nicht mehr mitreden zu können». Das Gefühl, «nicht mehr gebraucht zu werden». Mit Arbeitsprogrammen und Bildungsangeboten werden die Jugendlichen auf diese Symptome behandelt. Doch das Gefühl, gebraucht zu werden, wichtig zu sein, kann schlecht simuliert werden. Diese arbeitslosen Jugendlichen werden im Moment im Arbeitsprozess tatsächlich nicht gebraucht, werden sozusagen aufs Eis gelegt, bis sie wieder «Verwendung finden».

In den beschriebenen Kursen können sich die Jugendlichen vielleicht etwas Wissen, etwas Selbstbewusstsein erarbeiten – nicht zuviel, denn das könnte, zurück in der «harten Realität», die maximale Anpassung an die Anforderungen der Stelleninhaber gefährden ... Aber auch der beste Kurs kann dem Jugendlichen nicht so viel Selbständigkeit vermitteln wie eine selbstgewählte Arbeit, ein eigener Verdienst. Denn den braucht letztlich jede(r), um als «erwachsen» zu gelten, um sich die Perspektive des Mitredens, der Mitbestimmung zu sichern.

Liselotte Suter

Weshalb wir die GUST brauchen!

Die Gilgen-Unabhängige Studentenkasse (GUST) hat die Aufgabe, die Aktivitäten der SUZ in diesem Semester mitzufinanzieren. Ein Grossteil der Dienstleistungen, die Informationsorgane und auch die Vertretung Eurer Interessen sind durch die Auflagen der Behörden für das Budget der SUZ in Gefahr. *Es hat heute keinen Sinn, an der Uni-Kasse 12 Fr. für die SUZ einzuzahlen.* Das Geld, das Ihr dort einzahlt, landet zum grossen Teil auf der hohen Kante. Es nützt Euch nichts, wenn die SUZ ein grosses Vermögen hat, aber dafür ihre Aktivitäten zu wesentlichen Teilen liquidieren muss.

Deshalb hat der Verein pro Studentenschaft (VpS) die GUST installiert: Die an sie gezahlten Beiträge sind zweckgebunden, eine demokratische Kontrolle durch die VpS-Mitgliederversammlung ist gewährleistet. Hinter dem VpS steht eine breite politische Koalition: alle, die an einer starken, leistungsfähigen Studentenschaft interessiert sind, fordern wir deshalb auf:

- **nicht an der Uni-Kasse an die SUZ einzuzahlen, sondern**
- **12 Fr. (oder mehr) an die GUST.**

Nur so kann die Studentenschaft überleben. Mitglied werden könnt Ihr an unserem *Werbetisch an der Uni-Kasse* oder über die *Fachschaftsvorstände.* Beachtet auch unsere Ausstellung im Lichthof.

Verein pro Studentenschaft (VpS)

Soziologisches Institut der Universität Zürich

Forschungsseminar zum Thema Frau

Im Sommersemester 1977 haben sich Studentinnen und Assistentinnen am Soziologischen Institut zum ersten Mal zusammengeschlossen in einer Arbeitsgruppe. Im Wintersemester 1977/78 berichten Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Soziologischen Institutes und je eine Referentin vom pädagogischen und volkskundlichen Institut über laufende Forschungen zum Thema Frau.

Die Veranstaltung beginnt am 7. November. An jedem zweiten Montag wird ein Forschungsprojekt vorgestellt und diskutiert. Wird eine Fortsetzung der Diskussion von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern gewünscht, so steht jeweils der Montag *nach* dem Referat dazu zur Verfügung. Eine Fortführung der Diskussion setzt jedoch insbesondere eine Lektüre der Literatur voraus, die in der Bibliothek des Soziologischen Institutes, Zeltweg 63, 3. Stock, aufliegt.

Programm:

14. 11. 1977 Bettina Heintz: Gesellschaftsbilder von Frauen (21. 11. 1977 evtl. Diskussion)

28. 11. 1977 Kathrin Steffen: Frauen im Service – Serviertöchter in Zürich (5. 12. 1977 evtl. Diskussion)

12. 12. 1977 Doris Bühler: Frauenalkoholismus (19. 12. 1977 evtl. Diskussion)

9. 1. 1978 Katharina Ley: Die Situation der italienischen und spanischen Frauen in der Schweiz (16. 1. 1978 evtl. Diskussion)

23. 1. 1978 Thomas Held: Familienstrukturen (30. 1. 1978 evtl. Diskussion)

6. 2. 1978 René Levy: Zur weiblichen Normalbiographie (13. 2. 1978 evtl. Diskussion)

20. 2. 1978 Kitty Cassée: Weibliche Sexualität (27. 2. 1978 evtl. Diskussion. Schlussveranstaltung)

Die Veranstaltungen finden im Seminarraum des Soziologischen Institutes, Zeltweg 63, 3. Stock, statt. Zeit: Montag 12.30–14.00 Uhr.

In der Bibliothek (neben dem Seminarraum) liegen die Papiere zur Vorbereitung auf die Referate auf.

Das Seminar richtet sich an Studentinnen und Studenten, Assistenten und Assistentinnen mit sozialwissenschaftlicher Ausrichtung.

Pour tous vos livres français et anglais

Librairie Payot Bahnhofstrasse 9 Tel.: 27 54 52 oder 27 54 53

Jelmoli entfernte ein Kriegsspielzeug in der Kinderkleiderabteilung

Ein bisschen Krieg für Kinder

«Da Kriege in den Köpfen der Menschen beginnen, muss in den Köpfen der Menschen Vorsorge für den Frieden getroffen werden.»
(Präambel zur Verfassung der Unesco)

Eine junge Frau berichtete empört, dass in der Kinderkleiderabteilung des Jelmoli ein kleiner Panzerwagen aufgestellt sei, ausgerüstet mit einer Kanone, auf dem Kinder auf Panzer schiessen könnten. Der Panzer bewege sich auf und ab, wie ein richtiger Panzer auf unebenem Gelände. Statt auf einem mechanischen Elefanten würden also Kinder beim Jelmoli in einem Panzerwagen sitzen und feindliche Panzer abknallen, während das Mami in der Abteilung ihre Einkäufe tätige.

Bei unserem Besuch war die «Tank war»-Anlage gerade defekt, ausser Betrieb. Die Verkäuferinnen auf der Abteilung waren froh, denn die Schiessanlage vollführte einen fürchterlichen Lärm. Die Verkäuferinnen fanden dieses Spielzeug schlecht für Kinder. Sie selber könnten aber nichts machen gegen dieses Gerät. Beim Kundendienst, wohin uns die Verkäuferinnen schickten, sagte eine hübsche Dame von etwa 35 Jahren: «Dieses Gerät ist nichts Besonderes. In der Spielwarenabteilung gibt es Kriegsspielzeug, das noch viel schrecklicher ist. Zum Beispiel werden Indianerausrüstungen verkauft, mit denen Kinder einander verletzen können. Ich selber würde meinem Kind nie einen Revolver kaufen. Doch die Anlage im ersten Stock finde ich nicht so schlimm, man kann ja den Kindern das Gerät erklären. Dieser Tank kann ja niemanden verletzen, er schiesst ja nicht richtig. Dies ist doch eine gute Zielübung. Schliesslich gibt es auch das Knabenschiessen. Wenn man so wolle, müsste man auch das abschaffen. Und, kennen Sie erst noch die neuen Schiessanlagen für Fernsehgeräte, die sind noch viel schlimmer.»

Wir beharrten auf der sofortigen Entfernung der «Tank war»-Anlage. Die charmante Dame vom Kundendienst versprach, unsere Forderung der Direktion weiterzuleiten. Schon bald erreichte uns ein Telefon von Jelmoli. Der Mann am Apparat suchte uns zu beschwichtigen: Er sei auch gegen solche Anlagen, doch im Grunde genommen sei dies doch ein harmloses Spielzeug. Die Kinder würden sich auf diesem Apparat sehr gut amüsieren. Die Kinder seien überhaupt ganz begeistert von diesem Spielzeug. Er könne nicht auf ein Telefon hin etwas entfernen, sonst komme morgen jemand vorbei, der die Entfernung von Bikinis verlange, wegen des Schamgefühls und so. Ganz deutlich führte er dann aus: «Wir möchten natürlich nicht die Kinder zum Militär und Krieg hin erziehen, das war nicht unsere Absicht, als wir dieses Spielzeug aufstellten. Die Gefahr, dass Kinder durch eine solche Anlage negativ beeinflusst werden, ist doch sehr gering.»

Kürzlich entfernte Jelmoli die Schiessanlage im ersten Stock. Sind wohl noch weitere Reklamationen eingegangen? – Wenn man jedoch heute die Spielwarenabteilung von Jelmoli und anderen Warenhäusern besucht, findet man noch sehr viel anderes Kriegsspielzeug. Da ist schon der neue Tiger der Schweizer Armee zu finden, russische und amerikanische Panzer, Gewehre, Pistolen, Roboter-Polizisten mit Helm und Schild – ich verspüre den Geruch von Giftgas, denn solche Roboter-Polizisten verschossen in Gösgen Granaten . . .

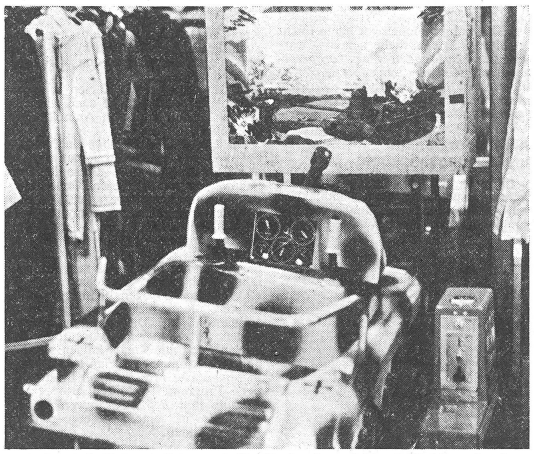
Erziehung zum Krieg durch Kriegsspielzeuge?

Die Psychologen Bandura und Walters führten viele Laborexperimente aus, um zu erforschen, wie Versuchspersonen (meistens Kinder) auf aggressive Modelle reagierten. Sie stellten fest, dass die Kinder durch diese Modelle (Filmvorführungen, Spielzeuge usw.) ganz neue aggressive Verhaltensweisen lernten. Ausserdem ergab sich ein Enthemmungseffekt für früheres, durch die Erziehung gewonnenes gewalttätiges Verhalten (z. B. Kinder, die von ihren Eltern geschlagen wurden). Geschlagene Kinder liessen sich ziemlich schnell selber zu aggressivem Verhalten verleiten durch Vorbilder, durch Spielzeuge, Filme usw. Dagegen lässt sich ein Kind, das ohne Gewalt erzogen wurde, viel weniger zu aggressivem Verhalten verführen.

Kriegsspielzeuge sind für Kinder nicht harmlos, auch die vielen gewalttätigen Filme am Fernsehen «untergraben die Scheu vor Gewalttaten im Unbewussten», wie kürzlich eine Untersuchung der amerikanischen Fernsehgesellschaft CBS ergab. Der Erwachsene ist dann präpariert für kriegerische Abenteuer des Staates oder ist dann auf jeden Fall ein treuer Anhänger der irren Landesverteidigungs-Mythologie.

Vielleicht kaufen Sie dieses Jahr ihrem Göttikind keinen Revolver? Vielleicht fordern Sie im lokalen Rat, falls Sie Politiker sind, ein Verbot des Verkaufs von Kriegsspielzeug? Die Landrätin Gerda Conzetti hat das im Baselbiet bereits gemacht. Vielleicht organisieren Sie in ihrer Stadt eine Sammlung von Kriegsspielzeug mit nachträglicher öffentlicher Verbrennung?

Im Grunde genommen sollte man vor allem den Politikern das Kriegsspielzeug aus den Händen nehmen *S. Albert*



Dass das Aufstellen von Kriegsgerät für Kinder ein verbreitetes Übel ist, zeigt dieses Bild. Anderswo, z. B. in der Herrenabteilung im «Kleider Frey», durften sich die kleinen Schützlinge gar im Schiessen üben.

Frau Oberst Engel

Memoiren einer helvetischen Amazone aus napoleonischer Zeit. 304 Seiten, Text-Illustrationen, Anmerkungen und Nachwort, Leinen 26.50.

Artemis Verlag

ETHZ: Mensa-Preiserhöhung steht bevor!

Ab und zu mal hungern

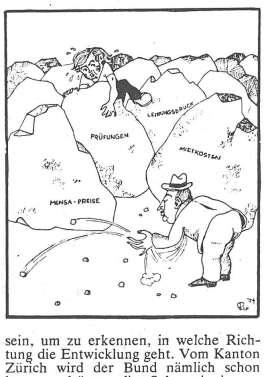
Jetzt heisst's den Gürtel enger schnallen, und zwar wörtlich. Denn bald wird in der ETH-Mensa speisen, wer sich's leisten kann. Preiserhöhungen stehen ins Haus, und das ziemlich bald. Der Bund geizt, wo er kann, und zwar dort, wo kein «nennenswerter» Widerstand zu erwarten ist, nämlich im Sozialbereich der Hochschulkredite. Ab 1978 sollen die Hochschulmensen nicht mehr subventioniert werden. Runde 700 000 gute, teure Schweizer Franken! Eine Art Energiesparprogramm für Kostgänger! gh

Einem gewissen Herrn Gilgen ist schon lange bekannt, dass ein grosser Teil seiner Uni-Studenten ihr Mittagessen auf der anderen Seite der Künstlergasse, ausserhalb seines «Hoheitsbereichs», in Bundesrat Hürlimanns Mensen einnimmt. Das hat seine guten Gründe. Es wird sich wohl auch schon bei den Hochschulneulingen herumgesprochen haben, dass man sich an der ETH billiger und zudem besser Verpflegen kann. Es darf hier ruhig einmal allen, die gut und günstig essen wollen, die Küche des Schweizerischen Volksdienstes (SV) empfohlen werden.

Gilgens Ärgernis

Dass der SV seine Mahlzeiten billiger abgeben kann, leuchtet ein: Der Bund subventioniert nämlich die ETH-Mensen jährlich mit einem Betrag von 700 000 Fr. Diese Subvention war für den kantonalen Erziehungsdirektor bisher ein doppeltes Ärgernis. Erstens wanderte ein Teil seiner potentiellen Mensa-Gäste ab zur «Konkurrenz», was für die Uni-Mensa einen verminderten, für die der ETH einen zusätzlichen Verdienst bedeutete. Was dies in der Gewinn- und Verlustrechnung bewirkt, kann man sich leicht vorstellen. Zweitens wurde von studentischer Seite immer wieder gefordert, dass der Frauenverein entweder die Preise senken oder zumindest aber die Qualität anheben soll.

Wie reagiert nun ein gutschweizerischer Durchschnittspolitiker auf solche Forderungen, gerade in Zeiten, wo von bürgerlicher Seite lautstark staatliche Sparmassnahmen gefordert werden? Man muss nicht besonders hellseherisch



sein, um zu erkennen, in welche Richtung die Entwicklung geht. Vom Kanton Zürich wird der Bund nämlich schon lange gedrängt, die Subventionierung der ETH-Mensen einzustellen. Da es sich aber um eine der wesentlichsten Sozialleistungen handelt, getraute man sich bisher nie, auf diese zu verzichten. Als Folge des negativen Volksentscheides vom 12. Juni suchte der bedrängte Staat nach neuen Möglichkeiten, seine Ausgaben zu drosseln.

Den letzten beissen die Hunde

Opfer sollten auch die Hochschulen bringen, im vorliegenden Fall die ETH. Wo lässt sich aber am einfachsten einsparen? Bei den Forschungsausgaben nie, da müssten viel zu grosse, finanzstarke Interessengruppen überwunden werden. Die Investitionen für die Kernenergieforschung werden denn auch tüchtig erhöht. Wie steht es mit Abstrichen in der Ausbildung, dem Abbau von Professorenstellen? Falls gerade einer pensioniert wird und die betreffenden Wirtschaftsinteressen nicht tangiert werden, kann man darüber diskutieren. Assistentenstellen lassen sich da bedeutend einfacher abbauen.

Nicht mit uns!

Doch wo spart es sich am einfachsten? Bei den Sozialleistungen! Begonnen wurde bereits mit Kürzungen bei den Stipendien, bei der taxfreien internen Busverbindung ETH-Zentrum–Hönggerberg, mit der Einschränkung der Abgabe kostenloser Arbeitsunterlagen (Skripten). Folgerichtig reiht sich daran die jetzt in Aussicht gestellte Kürzung der Mensa-Subvention. Die Eidgenössische Finanzverwaltung will in ihrem Budgetvoranschlag 1978 diesen Betrag einsparen, das heisst ihn streichen. Diese «Massnahme» sei gerechtfertigt, weil damit die sogenannte «ungleiche» Behandlung der Uni- und ETH-Studenten vermieden werden könne!

Verband der Studierenden an der ETH Zürich VSETH

Was können wir Studenten dagegen tun? Es geht nicht an, dass eine Subvention gestrichen wird, nur weil der Kanton Zürich die Uni-Mensa nicht unterstützt. Die Eidgenössische Finanzverwaltung übernimmt in ihrer Begründung die fadenscheinigen Argumente des kantonalen Erziehungsrates. Für uns sind diese Gründe willkürlich!

Deshalb sammelte der VSETH während der beiden letzten Wochen vor den Sommerferien 2350 Unterschriften für eine Petition gegen die Streichung der 700 000 Franken. Die darin enthaltenen Forderungen wurden denn auch via Schulleitung (die wie alle anderen Hochschulgruppen eine Subventionskürzung ebenfalls ablehnt) der eidgenössischen Finanzverwaltung zugestellt. Diese «bedauert» jedoch, keine Möglichkeit zu haben, auf ihren Entscheid zurückzukommen.

Falls nichts unternommen wird, ist auf frühestens Januar 78 eine Mensa-Preiserhöhung an der ETH zu erwarten. Daher sammelt der VSETH weiterhin bei sämtlichen Mensa-Benützern Unterschriften, um zu erreichen dass die Bundesversammlung die Mensa-Subvention wieder in das 78er Budget aufnimmt.

VSETH Vorstand

25 Fragen an Kirche und Staat

Am 4. Dezember 1977 haben die Zürcher Stimmbürger darüber zu befinden, ob die Kirche weiterhin am staatlichen Steuerbatzen beteiligt bleiben soll. Heinrich Wiesner, Schriftsteller, Gruppe Olten, möchte dem Stimmberechtigten ein paar Fragen mit auf den Weg zur Urne geben.

1. Geht die Kirche darin mit mir einig, dass ein Unterschied zwischen Religion und Religiosität besteht? Akzeptiert sie die nachstehende Kurzdefinition: Religion übt man aus. Religiosität hat man?

2. Berücksichtigt der Staat den konfessionellen Föderalismus dieses Landes? Wenn ja, bezahlt er auch die Pfarrgehälter der Freikirchen und freireligiösen Vereinigungen? Wenn nein, teilt er die Auffassung, allen Religionsgemeinschaften die gleiche rechtliche Stellung zukommen zu lassen, indem man sie ins Privatrecht setzt?

3. Ist die Steuerverwaltung bereit, dem Steuerzahler Auskunft zu erteilen auf die Frage, wie hoch der prozentuale Anteil seiner in der Staatssteuer integrierten Kirchensteuer ist?

4. Vereinbart es sich, dass die Bundesverfassung zwar Glaubensfreiheit garantiert, der Staat aber auch von Konfessionslosen oder Freireligiösen eine Kirchensteuer erheben darf?

5. Finden Sie es richtig, dass in der Schweiz jährlich annähernd eine Milliarde Kirchensteuer in die Taschen der Landeskirchen geht, Freikirchen jedoch leer ausgehen?

6. Wann ist die Voraussetzung erfüllt, dass einer religiösen Gemeinschaft der Status einer Landeskirche zukommt?

7. Sind Dienstleistungen wie Fürsorge-, Bildungs-, Armen- und Spitalwesen noch immer der Kirche unterstellt? Werden Sammlungen für das Alter, die Blinden, die Taubstummen von der Kirche durchgeführt? Sind Rotes Kreuz, Pro Infirmis, Pro Juventute, Pro Senectute kirchliche Institutionen?

8. Woher beziehen einzelne Landeskirchen Vermögens-, Quell- und Erbschaftsbesteuerungsrechte?

9. Wie erklärt sich die Steuerfreiheit der Landeskirchen dem Staat gegenüber?

10. Weshalb kommen juristische Personen wie eine AG oder GmbH in den «Genuss» der Kirchensteuer, obwohl sie nicht getauft sind? Besitzen juristische Personen eine Weltanschauung im kultischen Sinn?

11. Weshalb habe ich als Konfessionsloser dem Staat eine Kirchensteuer zu entrichten, obwohl Art. 49, Ziffer 6 der Bundesverfassung bestimmt: «Niemand ist gehalten, Steuern zu bezahlen, welche speziell für eigentliche Kultuszwecke einer Religionsgemeinschaft, der er nicht angehört, auferlegt werden?

12. Wo bleibt im kultischen Bereich der Schutz der Minderheiten in einem Staat, der sich lauthals als Beschützer seiner Minderheiten ausruft?

13. Konnten bis 1973 Jesuiten und Klöster trotz oder wegen des Verbotes so gut existieren?

14. Auf die Frage, ob die Kirche vom Staat zu unterstützen sei, antwortete Benjamin Franklin: «Wenn sich die Kirchen nicht selber zu unterhalten vermögen, sind sie nichts wert.» Was haben Sie seiner Antwort beizufügen?

15. Das Zusammenleben mit einem Partner nach nichtkatholisch vollzogener Trauung wird von der katholischen Kirche als Sünde und als ungültig erklärt. Rund 12 000 Männer protestantischer Konfession bezahlen namens ihrer katholischen Gattin dieser Kirche Steuern. Wie reimt sich das?

16. Darf eine Institution des öffentlichen Rechts wie die Elektra beispielsweise politisch aktiv sein? Darf eine öffentlichrechtlich organisierte Institution wie die Landeskirche Politik betreiben?

17. Worauf ist die notorische Kirchenabstinenz zurückzuführen? Weshalb kennt die USA, wo die Kirchentrennung vor 200 Jahren vollzogen wurde, keine leeren Gotteshäuser?

18. Entschuldigt die Verkündigung des Evangeliums die rechtliche Privilegierung der Landeskirchen?

19. Verliert eine Kirche, deren Inhalt das moderne Existenzbewusstsein nicht mehr zu befriedigen vermag, ihre soziale Wirksamkeit?

20. Werden (immer noch) Kirchen gebaut, damit sich Architekten im Namen Gottes einen Namen machen können?

21. Worauf ist die Tatsache zurückzuführen, dass die Zahl der Mitglieder in den Freikirchen stetig zunimmt, umgekehrt die Mitgliederzahl der Landeskirchen erschreckend abnimmt?

22. Soll die Kirche unter Museumsschutz gestellt werden, damit ihr weiterhin aus allgemeinen Staatssteuern Geldmittel zufliessen?

23. Wäre die rechtliche Gleichstellung aller Religionsgemeinschaften und die Befreiung der Konfessionslosen von der Staatskirchensteuer eine Chance für die Kirche, für das Christentum?

24. Trifft es zu, dass unzählige Stimmbürger nach eigenen Aussagen das Volksbegehren auf Trennung von Kirche und Staat in kleinen Gemeinden nicht zu unterzeichnen wagten aus Angst vor dem Stimmregisterführer bzw. vor Repressalien von seiten der Bevölkerung?

25. Finden Sie meine Fragen im Hinblick auf die bevorstehende Volksabstimmung gegenstandslos?

Heinrich Wiesner

echo

Leserbriefe sind mit Schreibmaschine geschrieben zu richten an: «Redaktion zs, Rämistrasse 66, 8001 Zürich.» Kurze Zuschriften freuen uns besonders.

Berichtigung

Im letzten «zürcher student» (Nr. 5) wurde in den von der SHG und BHG unterzeichneten Artikel «Intakter Apparat – tote Studentenschaft» das Kästchen «Austritt aus dem VpS» eingefügt. Den Austritt aus dem VpS hat nur die SHG vollzogen. Die BHG betrachtet den Entscheid des VpS für eine «gilgenunabhängige Studentenkasse» (GUST) in der jetzigen Situation als eine vernünftige und vertretbare Massnahme, jedoch nicht als Lösung der Probleme, mit denen die Studentenschaft konfrontiert wird.

Die BHG arbeitet deshalb trotz allen Vorbehalten weiter im VpS und ruft alle Studierenden dazu auf, in die GUST einzuzahlen.

BHG (Bresche Hochschulgruppe)

zs-Tip

In dieser Spalte stellt die Redaktion lesenswerte Publikationen ausserhalb der kommerziellen Produktion vor.

Durchleuchtung der Uni

Wolf Wagner, Uni-Angst und Uni-Bluff/Wie studieren und sich nicht verlieren? Rotbuch-Verlag, Berlin 1977. (ca. 7 Fr.)

KL. Ein Uni-Professor der FU in Berlin hat in diesem ermutigenden Buch alle jene Probleme und Ängste anzusprechen gewagt, die uns allen, die wir im Hochschulbetrieb drinnen sind, mehr oder weniger ausgesprochen Mühe machen. Die speziellen Erfahrungen, die durch eine sozialwissenschaftliche Sichtweise geprägt sind, lassen sich ohne Schwierigkeiten auf jede Uni-Situation anwenden.

In einem ersten Kapitel beschreibt Wagner die Aussen- und Innenseite der Uni, dann analysiert er die Uni-Angst und den Uni-Bluff und macht durch unzählige Erfahrungsberichte und Ratschläge Mut. Weitere Probleme, die klug und phantasievoll beschrieben sind, handeln vom Tausch- und Gebrauchswert des Studiums, von der Situation der Frauen an der Uni, von Hochschuldidaktik für Lehrende, vom heimlichen Lehrplan – und schliesslich davon, wie wissenschaftliches Arbeiten Spass machen kann.

zürcher student

Offizielles Organ des Verbandes der Studierenden an der ETH-Zürich und der Studentenschaft der Universität Zürich, unter Beteiligung des Verbandes der Studierenden der Dolmetscherschule.

Erscheint neunmal jährlich. Auflage 17 000.

Redaktion und Administration: Rämistrasse 66, CH-8001 Zürich, Schweiz, Telephon ☎ (01) 47 75 30, PC-Konto 80-35 598.

Redaktion: Bruno Baeriswyl, Georg Hodel, Matthias Moser, Liselotte Suter.

Die im «zürcher student» erscheinenden Artikel geben jeweils die Meinung des Verfassers wieder.

Abdruck von Artikeln nur nach vorheriger Absprache mit der Redaktion gestattet.

Für unverlangt zugesandte Unterlagen wird keine Verantwortung übernommen.

Inserate: Inseratenverwaltung «zürcher student», Rämistrasse 66, CH-8001 Zürich, Tel. ☎ (01) 47 75 30. PC-Konto 80-26209.

1-sp-mm-Zeile –.48 Fr. (übliche Rabatte)

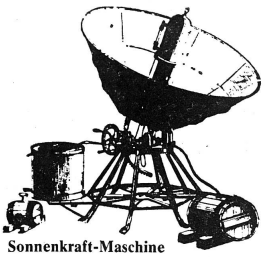
Redaktionsschluss Nr. 7: 18. 11. 77
Inseratenschluss Nr. 7: 25. 11. 77

Sonnenwärme:

Die «Jedermannsenergie»

220 Sonnenenergie-Anlagen zählte die Zürcher Wissenschafts-Journalistin Heidi Blattmann Anfang 1977 in einer Untersuchung über den Stand der Sonnentechnik in der Schweiz. Die Anlagen nutzen die täglich einfallenden Sonnenstrahlen mit rund 6000 Quadratmeter Kollektorfläche für die Aufbereitung von Warmwasser für Haushalte und gewerbliche Anlagen, das Heizen von Häusern und Schwimmbädern. Gerade in diesen kalten Herbsttagen erweisen sich diese Pionieranlagen als wertvolle Energiesparer. Sie sparen der Schweiz, nach einer Schätzung in der erwähnten Untersuchung, jährlich rund 400 bis 500 Tonnen Heizöl ein, die meisten Anlagen verfügen über Wärmespeicher, in denen auch düstere Tage überbrückt werden können. Der nachstehende Beitrag stellt die wichtigsten Erkenntnisse über die Nutzungsmöglichkeiten der Sonnenenergie zusammen, welche der Energiesparstudie von W. Peter* entnommen wurde.

Rund 200mal mehr Energie liefert die Sonne in die Schweiz, als unser Land gesamthaft konsumiert. Bis zu 1000 Watt fallen auf jeden Quadratmeter Schweizer Boden. Jährlich werden 1400 bis 2200 Sonnenstunden mit einer Globalstrahlung von mehr als 200 Watt pro Quadratmeter gezählt. Die Globalstrahlung setzt sich aus der direkten und der diffusen Strahlung zusammen. Zürich



Sonnenkraft-Maschine

Im Jahre 1878, an der Weltausstellung in Paris, präsentierte der französische Professor August Bernard Mouchot eine Sonnenkraftmaschine. Mit Hilfe eines konzentrierenden Trichterkollektors heizte Mouchot eine Dampfmaschine, die ihrerseits eine Druckerpresse antrieb. Die Maschine brachte es auf eine Stundenleistung von 500 Exemplaren einer Zeitung, die Mouchot «Le Soleil» nannte. Um die Jahrhundertwende entstanden an verschiedenen Orten Sonnenkraft-Maschinen. In Ägypten wurde 1913 eine 100-PS-Anlage für die Bewässerung einer Baumwollplantage gebaut.

erhält pro Quadratmeter rund 1700 Stunden Sonnenschein und damit rund 1100 Kilowattstunden Sonnenenergie jährlich. Lugano schneidet mit 2100 Stunden Sonnenschein und 1500 Kilowattstunden eingestrahlte Energie pro Jahr erwartungsgemäss etwas besser ab. Wenn man berücksichtigt, dass die Sonnenenergie in der Hochtarifzeit anfällt, dann entsprechen 1100 Kilowattstunden einem Strompreis-Äquivalent von 130 Franken. Jeder Quadratmeter Boden im schweizerischen Mittelland empfängt also für rund 130 Franken jährlich Energie von der Sonne. Ein Teil davon kann je nach Wirkungsgrad der Sonnenenergie-Anlage nutzbar gemacht werden.

Nicht bloss warmes Wasser

Sonnenenergie-Nutzung im engeren Sinne umfasst die Techniken, Sonnenstrahlung mittels photoelektrischer Elemente in Strom oder mittels Kollektoren in Wärme umzuwandeln. Weil die Strahlungsenergie überall anfällt, bietet sich die dezentrale Nutzung etwa für den Energiebedarf von Gebäuden besonders an. Weitere Forschungszweige versuchen, die von der Sonne ausgehenden Photonen direkt für die Produktion von chemischen Kraftstoffen wie zum Beispiel Wasserstoff zu verwerten. Diese Entwicklungen sind darauf gerichtet, den Prozess zu kopieren, der in der Natur abläuft.

Die biologische Umwandlung der Sonnenenergie kann dem Menschen durch Zucht von Pflanzen und Bäumen oder auch durch die Nutzung organischer Abfälle von Nutzpflanzen, Tieren und Menschen dienstbar gemacht werden. Sonnenenergie liefert mehr als bloss warmes Wasser!

Solarzellen

Photovolta-Zellen, Solar-Zellen oder schlicht Sonnenzellen wandeln Licht direkt in Elektrizität um. Die Zellen bestehen aus einem Halbleitermaterial, etwa Silizium oder Gallium-Arsenid. In grösserem Umfang wurden die Sonnenzellen mit dem charakteristischen blauen Aussehen vor allem in der Raumfahrt eingesetzt. Immer häufiger kann man Solar-Zellen auch im terrestrischen Einsatz sehen, zum Beispiel bei elektronischen Uhren, aber auch bei besonders exponierten Objekten wie Messstationen, Schiffen, Leuchttürmen oder Bojen. Der Engpass für einen breiteren Einsatz der photoelektrischen Zellen liegt beim Preis. Zwar betragen die Kosten pro Watt Spitzenleistung für den terrestrischen Einsatz noch zwischen 30 und 50 Franken, aber führende Hersteller sind zuversichtlich, dass sich der Preis bis 1985 auf «ein bis zwei Franken» drücken lässt.

Sonnenkraftwerk

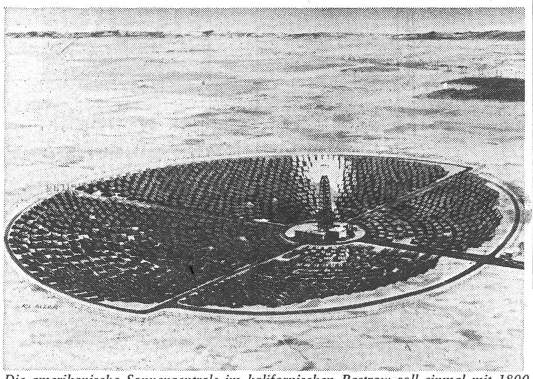
Versuchs-Sonnenkraftwerke sind an verschiedenen Orten der Welt schon in Betrieb. Das Prinzip des sogenannten Heliostat-Systems besteht darin, mit Hilfe von Spiegeln, die auf einer grossen Fläche anfallende Strahlung auf einen einzigen Ort zu konzentrieren. Es lassen sich dadurch sehr hohe Temperaturen bis zu mehreren tausend Grad erzielen, die sich zur Krafterzeugung nutzen lassen. Die Spiegel, die praktisch nur die direkte Sonnenstrahlung nutzen können, müssen dem Sonnenlauf nachgeführt werden. In einer Studie im Auftrag der Eidgenössischen Kommission für die Gesamtenergiekonzeption (GEK) kam das Battelle-Institut zum Schluss, dass in der Schweiz knapp 200 Gebiete mit einer durchschnittlichen Fläche von 0,6 Quadratkilometern (775×775 Meter) für die Erzeugung von Sonnenstrom in Frage kämen. Der Strom aus dem Sonnenkraftwerk käme auf 15 bis 25 Rappen pro Kilowattstunde zu stehen. Da er meist zu Zeiten mit Spitzenbedarf anfallen würde, wäre er konkurrenzfähig.

Wasserstoffproduktion

Dem österreichischen Forscherehepaar Hertha und Gerhard Sprintschnik gelang kürzlich die Gewinnung von reinem Wasserstoff aus Wasser und Sonnenlicht. Sie fanden einen Katalysator, bestehend aus dem seltenen Metall Ruthenium und einer benzolähnlichen Substanz namens Biprydiyl. Die molekulare Struktur des Ruthenium-Komplexes ähnelt dem Chlorophyll, dem grünen Pflanzenfarbstoff, der ebenfalls Sonnenenergie in chemische umzuwandeln vermag. Ruthenium ist zwar sehr teuer, rund 4700 Franken pro Kilogramm, aber damit könnten auch gleich 160 000 Quadratmeter der wasserstoffproduzierenden Platten beschichtet werden, da nur ein extrem dünner Überzug erforderlich ist. In fernerer Zukunft könnte mit Hilfe von Sonnenenergie produzierter Wasserstoff zu einem wichtigen Ersatz für Öl und Benzin werden.

Energie aus Pflanzen, Wasser und Sonne

Ein Unkraut für die Energieproduktion zu nutzen versuchte ein Forscherteam der amerikanischen Luft- und Raumfahrtbehörde Nasa. Die Wasserhyazinthe wächst in warmem, nährstoffreichem Wasser sehr schnell. In 8 bis 10 Tagen vermag die Wasserpflanze mit den schönen violetten Blüten ihren Bestand zu verdoppeln. Sie formiert sich dabei zu riesigen, fest zusammenhängenden schwimmenden Matten. Im warmen häuslichen Abwasser produziert die Eichhornia 17,8 Tonnen nasse Biomasse pro Tag und Hektar. 212 Tonnen getrocknetes Pflanzenmaterial soll ein Hektar jährlich liefern können, dabei wirkt die Wasserhyazinthe gleichzeitig als natürliche Kläranlage auch für Schwermetalle oder Chlorkohlenwasserstoffe aus Industrieabwässern. Aus einem Kilo getrockneter Eichhornia lassen sich 374 Liter Biogas gewinnen, das zu 70 bis 80% Methan enthält. Die Wasserhyazinthe lässt sich nicht nur zur Energieproduktion und Abwasserreinigung einsetzen, sondern auch für die Produktion von Futtermitteln und Dünger.



Die amerikanische Sonnenzentrale im kalifornischen Bastrow soll einmal mit 1800 Spiegeln, die elektronisch gesteuert, ihren Brennpunkt ständig auf den Wasserbehälter in hundert Meter Höhe im Zentrum des Spiegelparks richten, arbeiten. Mit einer Jahresleistung von 10 Megawatt kann dieses Werk eine Kleinstadt von 10 000 Einwohnern mit Energie versorgen.

Das wichtigste Anwendungsgebiet für die direkte Sonnenenergie-Nutzung in der Schweiz ist zurzeit die Warmwasseraufbereitung und die Raumheizung. Die heute gebräuchlichen Systeme lassen sich auch für die Beheizung von Frei- oder Hallenbädern oder für den Bedarf an niedervertiger Energie in Industrie und Gewerbe einsetzen.

Sonnenkollektoren

Die Sonnenkollektoren fangen die Sonnenstrahlung mit Hilfe eines Absorbers ein und wandeln sie in Wärme um. Der Absorber wird von einem Wärmetransportmedium durchflossen, das die Wärme einem Speicher oder direkt dem Verbrauch zuführt. Sonnenenergie-Anlagen können konventionelle Zentralheizungen (zum Beispiel Radiatoren- oder Bodenheizungen) versorgen. Heizsysteme, die sich mit niedrigen Arbeitstemperaturen betreiben lassen, eignen sich dabei besonders gut.

Rund 300 000 bis 400 000 der bestehenden Wohnungen in der Schweiz eignen sich für die Nutzung der Sonnenenergie besonders gut. Dies geht aus einer Studie hervor, die im Auftrag der Eidgenössischen Kommission für die Gesamtenergiekonzeption (GEK) durchgeführt wurde. Dazu kommt eine Vielzahl anderer Gebäude (Büros, Hotels, Sportanlagen usw.), bei denen Sonnennutzung für Warmwasser und Heizung möglich ist. Noch interessanter als die Nachrüstung in bestehenden Gebäuden ist der Einbau von Sonnenenergie-Anlagen bei Neubauten. Man rechnet, dass in nächster Zeit noch rund 20 000 Wohnungen pro Jahr in der Schweiz gebaut werden.

Ungefähre Energiebedarfsstruktur der Schweiz heute:

Wärme für Raumheizung	40%
Wärme für Warmwasseraufbereitung	10%
Wärme für industrielle Prozesse	20%
Kraft für Industrie, Haushalt und Verkehr	30%

Sonnenenergie schafft Arbeitsplätze!

Allein durch die Nachrüstung bestehender Bauten mit Anlagen für die Warmwasseraufbereitung könnte die Sonne einen namhaften Beitrag an die Energieversorgung leisten. «Mit diesen Anlagen könnten 2–3 Prozent des für 1985 geschätzten Gesamtenergiebedarfs der Schweiz gedeckt werden», erklärt die oben erwähnte GEK-Studie. Die Ausrüstung von Neubauten und das Vordringen auf das Gebiet der Raumheizung würde einen bedeutend höheren Prozentsatz ermöglichen.

Die Ausrüstung von 323 000 Wohnungen mit Sonnenenergie-Warmwasseraufbereitung könnte dem inländischen Heizungs- und Sanitärgewerbe sowie der dazugehörigen Industrie innerhalb von 10 Jahren einen Mehrumsatz von jährlich 323 Millionen Franken bringen. Die Handels- und Zahlungsbilanz würde jährlich um rund 320 Millionen Franken entlastet.

Wirtschaftlichkeit von Sonnenenergieanlagen

Die Erstellungskosten von heutigen Sonnenenergie-Anlagen für Warmwasserbereitung und Zusatzheizung schwanken je nach Anlagengrösse, System und baulichen Gegebenheiten zwischen 9000 und 22 000 Fr. In der Tabelle (siehe Seite 4) wird eine mehr oder weniger willkürliche Auswahl von Anlagen vorgestellt. Sie wurden u.a. deshalb ausgewählt, weil die Gesamtkosten – inklusive Projektierungskosten – genau bekannt sind.

Viel schwieriger als die Kosten sind die Erträge von Sonnenenergie-Anlagen

Fortsetzung auf Seite 4

* *Die Studie «Ein nationaler Energiesparplan» von R. W. Peter, Dr. Ing. ETH, ist in deutscher und französischer Sprache beim Gottlieb-Duttweiler-Institut, 8803 Rüschlikon, für 6 Franken erhältlich.*

Alternativen zur Atomenergie

Welche Massnahmen stehen dabei im Vordergrund? An Vorschlägen fehlt es nicht. Im Zentrum steht sicher, was ich auch in meiner Motion zur Realisierung des energiepolitischen Stabilisierungskonzeptes fordere: nämlich die Verankerung eines neuen Energieartikels in der Bundesverfassung, welcher dem Bund nicht nur wie bisher die Kompetenz zur Regelung der sog. «friedlichen Nutzung der Atomenergie» überträgt, sondern ihn darüber hinaus klar und deutlich zu einer aktiven Energiepolitik verpflichtet. Denn das Ziel, den Energieverbrauch zu stabilisieren bzw. den Zuwachs so gering wie möglich zu halten, lässt sich nur verwirklichen, wenn Bund, Kantone und Gemeinden klar aufeinander abgestimmte Kompetenzen erhalten, die sich nach der übergeordneten Zielsetzung einer sicheren, möglichst unabhängigen, dezentralen und umweltgerechten Energieversorgung richten.

Doch brauchen wir keineswegs auf die Schaffung dieses Energieartikels zu warten. Was der einzelne schon jetzt gegen die Energieverschwendung unternehmen kann, zeigt die gegenwärtige Kampagne zum Energiesparen. Freilich besteht hier die Gefahr, dass man den Eindruck entstehen lässt, die Hausfrauen seien die grossen Energieverschwender und sie hätten als erste auf moderne Annehmlichkeiten zu verzichten, während doch die wirklichen Sünder an einem ganz andern Ort anzutreffen sind, in der Industrie etwa, wo bisher vielfach einseitig die Arbeitsproduktivität gefördert und dadurch Arbeitsplätze wegrationalisiert wurden, statt dass der Produktivität des knappen Produktionsfaktors Energie Priorität eingeräumt worden wäre.

Zunächst gilt es einmal, alle gesetzlichen und bürokratischen Hindernisse aus dem Weg zu räumen, welche heute noch vielerorts und auf manchen Gebieten der Verwirklichungen von Sparmassnahmen, noch ausgeprägter aber dem effizienten Einsatz alternativer Energieträger entgegenstehen. Um nur einige zu nennen: Nach wie vor werden z. B. Stromverschwender mit günstigeren Tarifen belohnt statt bestraft. Und an manchen Orten verhindern Baugesetze und Quartierpläne den Einbau von Sonnenkollektoren. Unzählige Beispiele zeigen aber, dass sich der Einbau von Sonnenkollektoren für Eigentümer und Mieter finanziell sehr bald bezahlt macht, also keineswegs so unwirtschaftlich ist, wie immer wieder weiszumachen versucht wird.

Moralische Appelle genügen jedoch nicht, sondern darüber hinaus müssen finanzielle Anreize geschaffen werden, denn das Energiesparen kann nicht nur den unternehmerischen Interessen der Privatwirtschaft überlassen bleiben, wenn auch die Energiesparpläne einzelner aufgeschlossener Unternehmungen mehr als deutlich beweisen, dass sich eine haushalterische Energiepolitik schon allein aus Kostenüberlegungen bezahlt macht.

Gerade im Bereich der Energie-Sparinvestitionen mit mittleren bis längerfristigen Amortisationszeiten sollte die öffentliche Hand zugunsten der Entwicklung alternativer Energie- und Energiesparte chniken finanziell unterstützend eingreifen. Die hiefür notwendigen Mittel brächte die Energiesteuer, indem so der Einsatz alternativer Energieträger und Sparmassnahmen belohnt, die Energieverschwendung aber bestraft würde. Mit dem Ertrag der Energiesteuer muss indes auch die Forschung und Weiterentwicklung von alternativen einheimischen und umweltfreundlichen Energiequellen vorangetrieben werden, wie überhaupt die Schwerpunkte in der Energieforschung von der Gross- und Nukleartechnologie auf dezentrale Kleintechnologien verlagert werden müssen.

Auch Anreize genügen allein nicht. Deshalb müssen – wo andere Massnahmen nicht ausreichen – auf dem gesetzlichen Weg auch Negativanreize, also Gebote und Verbote geschaffen werden, etwa durch Einführung von Minimalvorschriften für Wärmeisolationswerte in den kantonalen Baugesetzen und Bauordnungen, durch eine obligatorische Kontrolle und Wartung aller Hausfeuerungsanlagen, eine zurückhaltende Bewilligungspraxis für Gebäude mit Klimaanlagen, ein Verbot, Schwimmbäder anders als mit Holz oder Sonnenenergie zu beheizen. Auch mit einer Beschränkung der Autofahrgeschwindigkeiten könnten beträchtliche Mengen an Benzin gespart werden. Für grössere Betriebe in Industrie, Gewerbe und im Dienstleistungssektor drängt sich eine Energiebuchhaltungspflicht auf.

Obligatorisch erklärt werden sollte auch die Einführung der individuellen Heizabrechnung in Mehrfamilienhäusern, die gemäss den Untersuchungen der SES Einsparungen von durchschnittlich 20 Prozent bringen würde.

An Möglichkeiten und Vorschlägen zur Stabilisierung des Energieverbrauchs fehlt es also nicht, wohl aber an der Bereitschaft zu deren Realisierung. Die Profitinteressen der Energiemonopole sind überall vital. Ihre Macht ist gross, am grössten dort, wo sie mit der übrigen Wirtschaft und mit politischer Macht verflochten ist. Es bleibt zu hoffen, dass die staatlichen Vertreter der offiziellen Energiepolitik sich den Fangarmen der Lobby zu entziehen vermögen. Nachdem die Spitzen der schweizerischen «Energie-Macher» an der Säntis-Tagung des stark A-Werk-gegnerischen St.-Galler Landesrings immerhin eine Abkehr vom bisherigen überrissenen Kernkraftwerkprogramm angekündigt haben, scheint diese Hoffnung nicht ganz unbegründet zu sein. Dennoch: der politische Kampf gegen weitere A-Werke muss und wird weitergehen. Auch das gehört zur Realisierungsstrategie.

Franz Jaeger Nationalrat,
Präsident der
Schweizerischen Energiestiftung (SES)

Wussten Sie, dass wir als Spezialfirma auf dem Gebiet des Druckes von
Dissertationen
seit 10 Jahren zu günstigsten Preisen saubere Arbeit liefern?
Wir gewähren momentan 10% **Jubiläumsrabatt!** So kostet der Druck einer 100seitigen Arbeit in einer Auflage von 200 Exemplaren nur Fr. 750.60.
Verlangen Sie unsere Preisliste, es lohnt sich!
Auskunft und Beratung: **Edith Florin**
Binderweg 26, 8046 Zürich
(Neuaffoltern)
Tel. (01) 57 24 20
Foto-Druck aku Agentur ZÜRICH

Fortsetzung von Seite 3

zu erfassen. Die bis heute bekannten Ergebnisse ergeben noch kein klares Bild. Es zeichnen sich jedoch bei gut gebauten Anlagen Nutzwärmeerträge an der Zapfstelle von ca. 300 kWh/m² Kollektornutzfläche pro Jahr ab. Dies entspricht einer Verbrennungswärme von etwa 27 Liter Öl.

Um gleich viel Warmwasser zu erzeugen, müsste man in einem Kombikessel, der mit einem durchschnittlichen Wirkungsgrad von 30% betrieben wird, 90 Liter Öl verbrennen. Dies ist also die Ölersparnis durch 1 m² Kollektornutzfläche. Würde das Warmwasser in einer Ölanlage mit 40% Wirkungsgrad erwärmt, so wäre die jährliche Ersparnis noch 68 Liter Öl/m². Diese Überlegung zeigt, dass die Ersparnis vom Wirkungsgrad der Anlage, die neben der Sonnenenergie-Anlage installiert ist und die man zum Vergleich heranzieht, abhängt.

Die Wirtschaftlichkeit von Sonnenenergie-Anlagen ist stark vom konkreten Anwendungsfall und der örtlichen Lage abhängig. In manchen Fällen mag eine solche Anlage heute schon sehr günstig sein, in anderen Fällen ist sie noch verhältnismässig teuer. Sicher ist, dass die Anlagen in Zukunft billiger werden.

Bautyp	Anzahl Bewohner	Sonnenenergie-nutzung für Warm-wasser	Zusatz-heizung	Kollektor-nutzfläche (m²)	Speicher-volumen (l)	Gesamt-kosten[1] (Fr.)
Einfamilienhaus Neubau	3	×	×	35	8600	14 103
	3	×	×	20	790	16 020
	4	×	×	12	800	15 000
Einfamilienhaus Altbau	2	×		12,6	300	9 800
	3	×	×	26,4	1200	18 700
	4	×		25	3000	19 458
Mehrfamilienhaus Neubau	11	×	×	36	3000	22 000
Mehrfamilienhaus Altbau	11	×		11	1000	17 719
	11	×		21	1000	14 500

[1] Nettokosten zusätzlich zu konventionellem Warmwasserbereitungs- resp. Heizungssystem

Die Zukunft der Sonnenenergie

Die Zeit arbeitet für die Sonnenenergie. Erdöl und Kernenergie werden sich in den nächsten Jahren weiter verteuern. Die Sonne dagegen wird ihre Strahlen weiterhin gratis zur Erde schikken.

Eine der umfangreichsten Untersuchungen über «Nutzung der solaren Strahlungsenergie», die im Auftrag des bundesdeutschen Ministeriums für Forschung und Technologie verfasste 736seitige Studie kommt zum Schluss: «Solare Strahlungsenergie kann auch in unserem Lande mit Hilfe von Niedertemperaturkollektoren Wärme für Heizzwecke und zur Warmwasserbereitung bereitstellen.» Die erwähnte Studie sagt voraus: «Die Kostendifferenz zwischen den hochgradig investitionskostenabhängigen Sonnenenergie-Systemen und den betriebskostenabhängigen herkömmlichen Heizungssystemen wird bei weiter steigenden Brennstoffkosten sehr schnell ausgeglichen werden.»

In einer Untersuchung zum «Nationalen Heizöl-Sparplan» der Schweizerischen Vereinigung für Sonnenenergie (SSES) kommt der Zuger Ingenieur- und Sonnenenergie-Spezialist Hannes Rüesch zum Schluss: «Längerfristig ist die Wirtschaftlichkeit erreichbar unter der Voraussetzung breiter Anwendung und eines Ölpreises von etwa 50 Rappen pro Liter.» Nach Angaben von Rüesch besteht die reale Chance, dass die Energiepreise so weit steigen und die Anlagekosten so weit sinken, dass die meisten Anlagen sich gut amortisieren lassen werden.

Rüesch rechnet damit, dass die Anlagekosten dank Serienfabrikation sich auf etwa 60 Prozent der heutigen Kosten drücken lassen. Heute liegen die kompletten Anlagekosten je nach Anwendung und Grösse zwischen 500 und 1000 Franken pro Quadratmeter Kollektorfläche.

Max Luther, Projektleiter Sonnenenergie bei der Alusuisse, prophezeit die «Sonnenexplosion»: «Irgendwann in der Zukunft wird sich die Kurve der steigenden Preise für die konventionellen Energien mit derjenigen der sinkenden Investitionskosten für Sonnenenergie-Anlagen treffen: Dann wird passieren, was ich immer als ‹Sonnenexplosion› bezeichne. Die Nutzung der Sonnenenergie wird höchst aktuell, die Sonnenenergie wird wirtschaftlich, man wird sie in grossem Masse anwenden.»

Georg Hodel

Studenten, die aktives Interesse für Sonnenenergietechnik aufbringen können, haben die Möglichkeit, für nur 10 Franken Mitglied bei der Schweizerischen Sonnenenergievereinigung (SSES), Leonhardstr. 27, 8001 Zürich, zu werden.

wo d´schtudänte anegönd...

Ansprechende Auswahl
günstige Preise

finden Studenten in unseren Gastbetrieben

Mensa der Universität — Künstlergasse 10
Unibar — Universitätsgebäude
Erfrischungsraum — Institutsgebäude Freiestr. 36
Erfrischungsraum — Zahnärztliches Institut
Erfrischungsraum — Med.-vet. Institut im Kantonalen Tierspital
Olivenbaum — Stadelhoferstrasse 10
Frohsinn — am Hottingerplatz
Hotel-Restaurant Rütli — Zähringerstrasse 43

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Rest. «Weisser Wind»
Oberdorfstr. 20, Tel. 32 18 45
Räumlichkeiten für Feste und Anlässe (10–250 P.)
Preiswertes aus Küche und Keller
Fam. A. Fellmann

Tea-Room «Vogelsang»
Vogelsangstrasse 10, Tel. 28 90 30, 8006 Zürich
Annahme von Lunch-Checks.
Für Studenten 10% günstiger essen mit Vogelsang-Checks!
Täglich sehr preiswerte und reichhaltige Menüs.
Wir freuen uns, Sie begrüssen zu dürfen
P. und M. Tibau-Betschart

atelier
tea.room
zähringerstrasse 24 zürich 1
tel. 32 44 80
Der Treffpunkt der Studenten

Schöner Wohnen's
Kafi Neumärt
Ecke Neumarkt/Obmannamtsgasse
Der gemütliche Treffpunkt mit ungezwungener Atmosphäre.
Entspannen Sie sich in unseren herrlich bequemen Polstern bei einem erfrischenden Trunk, einem himmlisch duftenden Kaffee oder bei einer unserer vielen speziellen Teesorten.
Man trifft sich – man sieht sich im **Neumärt!**

Café «Studio»
gute Küche, angenehmer Aufenthalt
Hottingerstrasse 5
Zürich
Telefon 32 91 41

«das konzept» gibt gratis eine Liste von Ärzten ab, die die Verordnung von Empfängnisverhütungspillen auch an unverheiratete Frauen oder Mädchen liberal handhaben. «das konzept» kann Ihnen auch in noch aussichtsloseren Fällen einen Tip geben. Schriftliche Anfragen an: «das konzept», Rämistr. 66, 8001 Zürich. Frankiertes und adressiertes Antwortcouvert bitte nicht vergessen.

Wer keine Nummer verpassen will, abonniert «das konzept». Pro Jahr 16 Fr. (Schüler und Lehrlinge 11 Fr.).

BÜCHER
für Ihr Studium aus allen Wissensgebieten

Theologie
Philosophie
Psychologie
Rechtswissenschaft
Sozialwissenschaft
Sprachwissenschaft
Geschichte und Politik
Medizin
Mathematik
Technik

Verlangen Sie bei Ihrem Buchhändler die ausführlichen Verzeichnisse

VANDENHOECK + RUPRECHT
GÖTTINGEN + ZÜRICH
Zweigniederlassung: Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich

Mit Ihrem Inserat erreichen Sie über 17 000 Studenten und Studentinnen im Raume Zürich. Es lohnt sich!

Englisch in London
Angloschool – eine erstklassige Sprachschule – offeriert Ihnen **Intensivkurse** – 30 Std. in der Woche 220 Fr. inkl. Unterkunft und Verpflegung. Dokumentation: M. Horak – Scheunenstr. 18, 3400 Burgdorf, Telefon (034) 22 81 05 (ausser Bürozeit).

Ihre **DISSERTATION** schreibt und druckt zu vernünftigen Preisen

Gysin
Ruedi Gysin AG Haus der Reprografie
Im eisernen Zeit 31, 8057 Zürich, Telefon 01/60 16 66
Filiale 8050 Zürich-Oerlikon:
Hugostrasse 2 / Ecke Schwamendingenstrasse, Telefon 01/46 22 33

Wir bieten Ihnen sofort eine gut bezahlte Stelle an.
Temporär-Arbeit
Können Sie Maschine schreiben?
Haben Sie Buchhaltungskenntnisse?
Für Einsätze von einer oder mehreren Wochen
Besuchen Sie uns
MILITÄRSTR. 36 - ZÜRICH - TEL. 242 59 50
MANPOWER so arbeite ich gern

¿ LE INTERESA?
- Distribuimos toda clase de libros españoles
- Tenemos a la venta más de diez mil títulos

Estamos a su servicio en:
ibercultura
Baselstrasse 67
6003 Luzern (Suisse)
Tel. (041) 22 66 17
Solicítenos la información que precise

Weihnachtsmarkt
der Psychiatrischen Tagesklinik
am 26. November 1977, 11–17 Uhr, an der Höschgasse 76, 8008 Zürich
Um uns besser kennenzulernen, organisieren wir wie jedes Jahr unseren Weihnachtsmarkt mit Spielzeugbasar, Lebkuchenstand, Flohmarkt (falls Sie Flöhe haben, holen wir sie ab, 34 49 46) und Cafeteria.
Der Erlös wird für gemeinsame Veranstaltungen verwendet wie Ferien und Ausflüge.
Machen Sie mit!

Magi's Jeans Shop
Jeans
Pullover
Blusen
Jacken
Accessoires
10% Stud.-Rabatt
Magi's Jeans Shop
Weinbergstr. 15, Zürich 1
Tel. (01) 34 94 43

Zürcher Künstlerbeizenballade
Von Clemens Mettler

I de Cantina triffsch irgendemal je be- oder verkannti Name.
Au i de Züribar zalt Züri bar.
Im Commercio schreyt eine: Komm her, Jo.
I de Bodega chasch an Bode gah.
Im Tume isch de falsch verbunde.
I de Malatesta gits nume en schwere Chopf.
Im Pfaue gsehsch luter derig.
Usem Chrokodil chunsch höchschtens as Chaschperli wider use.
Au i de Helfti wirsch nöd ganz und findsch immer nume die ander.
Fürs Fanti und de Elifant fählt mer Pfantasie überhaupt,
Wil i au im Schiff nüt zfische han.
Im Egge sitzt mängisch jede still i sim Eggli.
Im Shorts werdet der d Hose abgsagt.
Im Tübli wird täubelet.
Und es Skelett secklet usem Select.

N.B. Weiterspinnen erlaubt

BÜCHER-BAZAR

Bücher hat man nie genug . . .

Vergessen Sie deshalb nicht, ab und zu in unseren Restauflagen, Sonderdrukken und leicht beschädigten Büchern zu schmökern.
Sichern Sie sich Ihr «Buch zum kleinen Preis», bevor es weg ist.
Das Angebot wechselt schnell. Hier einige Beispiele:
Illustrierte Welt- und Länderkunde in 3 Bänden. Hrsg. v. E. Hinrichs. Ledereinbände.
Statt Fr. 204.–/88.–
Geschichte der Deutschen Literatur in 3 Bänden v. A. Salzer u. E. v. Tunk. Mit zahlreichen z. T. farbigen Illustr. Ledereinbände.
Statt Fr. 168.–/75.80
Illustrierte Weltliteraturgeschichte in 3 Bänden v. E. v. Tunk Ledereinbände.
Statt Fr. 98.–/55.80
BÜCHER-BAZAR, Mühlegasse 13 (Nähe Zentralbibliothek) 8025 Zürich, Tel. 34 08 84

BUCHHANDLUNG HEINIMANN & CO.
vorm. Hans Raunhardt
8001 Zürich, Kirchgasse 17, beim Grossmünster, Tel. (01) 32 13 68/69
Die Fachbuchhandlung für
Medizin – Psychologie
Recht – Ökonomie
Architektur
mit der grossen Tradition. **Juristisches Antiquariat.**
10% Studentenrabatt gemäss Verzeichnis VWB.

Gespräch mit einem Jazzmusiker

Joe Zawinul - der Grösste

Anlässlich des Zürcher Konzerts von «Weather Report», der zurzeit wohl wichtigsten Jazzformation, hatte ich Gelegenheit zu einem Gespräch mit Joe Zawinul, der zusammen mit Wayne Shorter seit über fünf Jahren die Geschicke von «Weather Report» leitet. Bei einem solchen Gespräch wären das sture Frage-Antwort-Schema plus Tonbandgerät des herkömmlichen Interviews wohl eher hinderlich gewesen. Das Resultat dieses Zusammentreffens ist ein Gedächtnisprotokoll, in welchem ich die Aussagen Zawinuls zusammengefasst und gewichtet habe. Die Eigengesetzlichkeit des offenen Gesprächs hatte zur Folge, dass wir bald einmal weniger über Musik als vielmehr über Talent und Erfolg sprachen. Hugo Faas

«Ich stamme aus einer sehr armen Familie. Aber schon mit sechs Jahren habe ich gewusst, dass die Musik mein Leben sein wird. Seit ich mich erinnern kann, habe ich alle Musik, die ich hörte oder die in mir war, auf dem Piano spielen können.»

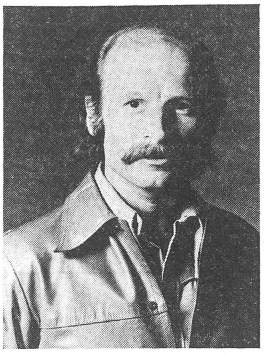
«Ich wollte meine eigene Musik machen»

«Als ich zu Beginn der fünfziger Jahre Oscar Peterson, der damals als der grösste Jazzpianist galt, zum ersten Mal in Wien hörte, da wusste ich, dass ich seine Musik ebensogut spielen könnte. Aber ich wollte kein zweiter Peterson werden, ich wollte meine eigene Musik machen. Die Wiener und die europäische Jazzszene überhaupt wurden mir zu eng. Ich sah meine Weiterentwicklung nicht mehr. Europa bot mir keine Herausforderung mehr. Also zog ich 1959 in die USA.»

«Es braucht einen übermenschlichen Glauben an sich selbst»

«Die USA sind ein reiches Land. Und was Jazzmusiker anbelangt, sind sie ein sehr, sehr reiches Land. Nirgendwo gibt es so viele talentierte Musiker wie in New York. Und sich dort durchzusetzen war sehr hart. Die Konkurrenz unter den Musikern ist enorm. Aber auch nirgendwo erhält man als Musiker so viele Anregungen, hört man so viel neue Musik, so viel gute Musik. Es braucht einen fast übermenschlichen Glauben an sich selbst, um es zu schaffen. Und man muss schon recht auf Draht sein, um in dieser brodelnden Szene mithalten zu können. Viele europäische Jazzmusiker haben versucht, in den Staaten Fuss zu fassen, aber nur ganz wenigen ist es gelungen.»

«Wenn ich an meine Wiener Zeit zurückdenke, weiss ich nicht genau, weshalb gerade ich in die USA ging und mich dort durchsetzen konnte. Aber ich *musste* einfach den Sprung wagen. Es ist für einen Musiker weniger der Erfolg, der zählt. Aber ich wollte, die Musik, die ich in mir hatte, auch realisieren. Ich wusste, dass ich mit meiner Musik etwas zu sagen hatte, und das war mir in Europa nicht möglich. Vielleicht ist es eine Frage des Talents. Vielleicht habe ich mehr Talent als meine Kollegen von damals. Auf jeden Fall haben sie nicht ihre ganze Existenz für ihre Musik in die Waagschale werfen wollen.



«Zawinul erweitert die Gedanken, die wir beide seit Jahren gehabt haben. Und vielleicht sind es die Gedanken, welche die meisten der sogenannten Avantgarde-Musiker noch nicht in der Lage waren auszudrücken. Um solche Musik zu schreiben, muss man frei in sich selber drinnen (free inside of yourself) und Joe Zawinul sein, mit zwei beigen Kindern, einer schwarzen Frau, zwei Klavieren, von Wien stammen, ein Krebs und frei von Clichés (‹Cliché-free›) sein.» Miles Davis

Und ich glaube, sie wussten auch weshalb. Irgendwie haben sie nicht genug an sich selbst und an ihr Talent geglaubt. Was aber eben auch wieder heissen könnte, dass dieses Talent eben nicht in genügendem Mass vorhanden war.»

«Ich kann die Musik machen, die ich will und muss»

«Ich bin der Grösste, und ‹Weather Report› ist die grossartigste Jazzformation. Ich kann die Musik machen, die ich will und muss. Und mit ‹Weather Report› ist es dasselbe. Und das ist doch das Grösste, was es gibt. Auch Wayne Shorter ist der Grösste. Oder Miles. Der Grösste zu sein, ist nichts Exklusives. Es gibt viele Musiker, Künstler oder auch ‹gewöhnliche› Leute, die auf ihre Art und in ihrem Gebiet die Grössten sind. Ohne den Glauben daran, dass ich der Grösste bin, hätte ich es nie geschafft. Und das weiss ich seit meiner frühen Kindheit.»

«Ich habe noch so viel Musik in mir»

«Nun gut, vielleicht bin ich jetzt – am Erfolg gemessen – ganz oben angelangt. Weiter kann ein Jazzmusiker wohl kaum kommen. Aber das zählt für mich eigentlich weniger. Mir ist wichtig, dass ich als Musiker noch nicht am Ende angelangt bin. Ich habe noch so viel Musik in mir, Musik, von der ich weiss, dass sie die Welt noch nie gehört hat. In den letzten Jahren habe ich meine ganze Energie in ‹Weather Report› eingesetzt, und wir sind dorthin gekommen, wo wir wollten. In nächster Zeit werden Wayne Shorter und ich vermehrt auch wieder eigene Wege gehen, ohne jedoch ‹Weather Report› zu vernachlässigen. Wir haben beide je ein eigenes Album geplant, um auch noch andere Seiten unserer Musikerpersönlichkeit zum Wort kommen zu lassen. Vielleicht werde ich auch in ein paar Jahren Piano-Solo-Konzerte geben. Und die Leute, die behaupten, dass für Solo-Piano prinzipiell nichts Neues mehr drinliege, die warten gescheiter mit ihrem Urteil, bis sie meine Piano-Konzeption gehört haben ...» *Joe Zawinul*

*

Unbescheidenheit war schon immer ein Dorn im Auge der Tugendhüter, ganz gleich ob sie sich um bürgerliche oder sozialistische Tugenden kümmern. Übersteigertes Selbstbewusstsein ist entweder verpönt, weil sein Träger mehr oder etwas Besseres als der Durchschnitt sein will, oder es wird ihm als Genialität ausgelegt und seine Person in Gottesnähe gerückt.

Dass dieser Widerspruch in einer bürgerlichen Gesellschaft offensichtlich wird, liegt auf der Hand, verspricht doch das Bürgertum dem Individuum seine freie Entfaltung und freie Bahn für den Aufstieg und damit zur Aussergewöhnlichkeit, aber gleichzeitig möchte es dasselbe Individuum an die Kandare nehmen und es vor seinen Wagen spannen.

Dass sich nun aber diese Mentalität auch im sozialistischen Bewusstsein breit macht, heisst, dass hier ein Widerspruch perpetuiert anstatt zur Auflösung gedrängt wird. Natürlich sind Überheblichkeit und Grössenwahn keine anzustrebenden sozialistischen Tugenden. Aber ebensowenig dürfen Subalternität und Anpassung an ein sozialistisches Weltbild gefordert werden. Es muss nicht kritisiert werden, wenn einer aufsteht und sagt: «Ich bin der Grösste.» Gilt es doch eine Welt zu schaffen, in der jeder dasselbe von sich selbst behaupten kann. Nicht Anpasser und Mitläufer soll diese neue Welt hervorbringen, sondern freie, selbstbewusste Persönlichkeiten.

Es versteht sich von selbst, dass diese Freiheit eine sozialistische sein muss, d. h. allen gleichermassen zugänglich sein muss. Denn darin liegt ja die Ungerechtigkeit bürgerlicher Freiheiten, dass sie bloss zufällig und zudem noch bloss auf Kosten der Freiheit anderer zu erhalten sind. Hugo Faas

Joe Zawinul – Kurzbiographie

Geboren am 7. Juli 1932 in der Nähe von Wien. Studierte Piano und Komposition in Wien und der Tschechoslowakei. Wendet sich mit 20 dem Jazz zu. Spielt mit verschiedenen Gruppen in Deutschland, Frankreich und Österreich. Zum Klavier kommen noch Bass-Trompete und Vibraphon dazu. 1954–56 spielt er bei Friedrich Gulda, 1957/58 bei Fatty George. 1959 wandert Zwawinul nach den USA aus und konzentriert sich aufs Klavierspiel. Maynard Ferguson, Slide Hampton, Harry Edison, Dinah Washington heissen die Stationen, bevor er 1962 für mehrere Jahre eine wichtige Stütze des Cannonball-Adderley-Quintetts wird. Später wird Zawinul von Miles Davis als Pianist und Komponist in seine Band geholt. 1971 gründet Zawinul mit Wayne Shorter die «Weather Report», mit der er Konzerttourneen durch die ganze Welt unternommen und bis jetzt sechs Langspielplatten aufgenommen hat. Zawinul ist auch einer der wichtigsten Komponisten des Jazz. So schrieb er u. a. «Mercy, mercy» für das Adderley-Quintett, «In a silent way» für Miles Davis und den Grossteil der Weather-Report-Nummern.

Joe Zawinul – kleine Discographie

Von Joe Zawinul gibt es eine Vielzahl von Aufnahmen, als er Mitglied des Cannonball-Adderley-Quintetts war. Ebenfalls ist er auf LPs von Miles Davis zu finden (aus der «Bitches Brew»-Zeit). Unter eigenem Namen sind die wichtigsten LPs:

«Zawinul» (Atlantic SD 1579)
Weather Report «*I Sing The Body Electric*» (CBS S 64943)
Weather Report «*Sweetnighter*» (CBS S 65532)
Weather Report «*Mysterious Traveller*» (CBS S 80027)
Weather Report «*Tale Spinnin'*» (CBS 80347)
Weather Report «*Black Market*» (CBS 81325)
Weather Report «*Heavy Weather*» (CBS 81775)

Veranstaltungen

Musig am Määntig

An Triskell, bretonische Volksmusik
Montag, 14. November 77, 20.30 Uhr, Untere Mensa, Eintritt 4/6 Fr.

Urs Hostettler/Martin Diem/Luc Mentha und Gruppe Saitesprung: Das Volk erzählt seine Geschichte selbst : Kritische Lieder aus der Schweiz
Montag, 21. November, 20.30 Uhr, Untere Mensa, Eintritt 4/6 Fr.

Philippe Catherine/Alphonse Mouzon/ Miroslav Vitous/Danny Toan/Joe Delia
Freitag, 25. November, 20.30 Uhr, Mehrzweckhalle im ETH-Mensagebäude, Eintritt 7/9 Fr.

Poesie und Musik
Montag, 28. November, 20.30 Uhr, Untere Mensa Uni, Eintritt 4/6 Fr.

Kai Winding und das Jazz Live Trio
Montag, 5. Dezember, 20.30 Uhr, Untere Mensa Uni, Eintritt 6/8 Fr.

The Stars of Faith
Di. 8., u. Mi. 9. November, 20.30 Uhr, Untere Mensa, Eintritt 10/12 Fr.

Musig am Määntig

An Triskell

Montag, 14.November, 20.30 Uhr, Untere Mensa
Eintritt 4/6 Fr.

Die Verwendung der Harfe in der Volksmusik lässt unweigerlich an Alan Stivell denken: Auch *An Triskell* verwenden die Harfe, und sie sind auch sonst nicht allzuweit von Alan Stivell entfernt geographisch zumindest, denn sie spielen *bretonische Folklore*. Hingegen bringen sie nicht ein ganzes Orchester mit, und das ermöglicht «Musig am Määntig», eine Lücke im Programm auszufüllen: Die französische Volksmusik ist bisher gegenüber der englischen eindeutig zu kurz gekommen, nicht nur in dieser Konzertserie, sondern überhaupt beim Schweizer Folkpublikum: Die französischen Gruppen sind bei uns weiteren Kreisen praktisch unbekannt, und dies gilt auch für An Triskell. Trotzdem – sie haben in Frankreich schon sechs Platten produziert, und wenn man ihre Musik hört, erstaunt dies nicht: Lieder und Tänze, die zum Mitgehen animieren, sauber gespielt auf Violine, Flöten, Mandoline und eben keltischer Harfe.

Alfons Mouzon

Sonderkonzert:

Super-Jazz-Rock

Freitag, 25. November 1977, 20.30 Uhr ETH-Mehrzweckhalle (Endstation Polybähnli)

Jetzt also einmal ehrlich: «Musig am Määntig» hat für das Extrakonzert vom 25. November die Schuhe gewechselt und trägt jetzt Numero grandioso. Damit wir in diesen grossen Schuhen nicht hoffnungslos herumlatschen, haben wir uns mit der uns ohnehin nahestehenden Bazillus-Organisation zusammengetan. (P. S. Jeden Dienstagabend finden im Bazillus-Lokal am Albisriederplatz interessante Konzerte und Jam-Sessions statt. Unbedingt mal hingehen!)

Und jetzt hinlegen, damit es Euch nicht vom Stuhl schlägt: an besagtem Freitag werden in der neuen ETH-Mehrzweckhalle *Alphonse Mouzon & Co.* einfahren. Richtig, der ist schon einmal bei uns aufgetreten, aber die Sensationen verbergen sich im «& Co.» des Ex-Weather-Report-Drummers. Da wäre einmal sein Mitstreiter bei Weather Report, der Bassist *Miroslav Vitous*. Weiter kommt dazu *Danny Toan*, der junge Gitarrist, auf den so grosse Hoffnungen gesetzt werden, dass er bereits bei Atlantic sein erstes Solo-Album einspielen konnte. Und der Pianist Joe Delia, den es erst noch zu entdecken gilt. Aber die Bombe folgt erst noch: wer, glaubt Ihr, eröffnet dieses Konzert mit einem Solo-Auftritt, um sich nachher zu Mouzon zu gesellen. Niemand anders als *Philippe Catherine*, begnadeter Jazz-Rock-Gitarrist, der erst kürzlich sogar von Mingus auf Tournee geholt worden ist.

Was aber nun dem Fass endgültig den Boden rausschlägt, sind die *Eintrittspreise*. Wenn Ihr jetzt hier 7 Fr. (mit Legi) und 9 Fr. (ohne) lest, dann sind das keine Druckfehler, sondern nackte Tatsachen. Wir möchten, dass alle an dieses Superkonzert kommen können. Und wir hoffen, dass auch alle kommen, sonst geht der Schuss nämlich für alle hinten raus. Also Freundin, Geliebter, Vorgesetzte, Grosstanten, Enkel und selbst noch entferntere Verwandte und Bekannte zum Konzert mitbringen. Dieses findet zum ersten Mal in der neuen grossen ETH-Mehrzweckhalle statt (unter der ETH-Mensa, Endstation Polybähnli), die ca. 1500 Personen Platz bietet. Aber wir haben Euch gewarnt: dass sich niemand nach dem Konzert bei uns beklagen kommt, die Musik von Mouzon, Catherine, Vitous, Toan und Delia sei so ungeheuer abgefahren, dass es ihm glattweg den Atem verschlagen habe ...

Kritische Schweizer Lieder

das Volk erzählt seine Geschichte selbst

21. November, 20.30 Uhr, Untere Mensa Uni, Eintritt 4/6 Fr.

Jahrzehntelang kümmerte sich ausser den Trachtenvereinigungen und Chorleitern (meist Schulmeister, von Amtes wegen dazu verdammt) niemand um Schweizer Volkslieder. Gesungen wurde, was als schön volkstümlich galt – von rosa Bergen und feissen Kühen, von Abschied und Wiedersehen. *Hans Peter Treichler* und *Urs Böschenstein* haben andere Lieder bekanntgemacht, lustige, liederliche, Klagen über das Söldnerleben.

Es gab aber nicht nur bei den kriegslüsternen Feudalherren im Ausland, sondern auch hier in der Brutstätte der Freiheit allerhand Anlass zu Klagen. Die Politsänger der Vergangenheit gingen recht rauh um mit ihren Kohnen und Bonvins: «Die Pfaffen und Amtleute/die waren gleicher Weis/ die suchten ihre Beute/auf unserm Blut und Schweiss/O Tell! wie wurdest gumpen/ wann du noch wärest hier/dass solche faule Lumpen/sich dörften gleichen dir!» dichtete ein Unbekannter 1712 auf den Abt von St. Gallen und seine Schergen.

Wir möchten Euch – aufgelockert durch alte Tanzmelodien – eine Auswahl von politischen Liedern aus der Schweiz von 1500 bis heute bieten.

Poesie und Musik – Heinrich Heine

Montag, 28. November, 20.30 h
Untere Mensa, Eintritt 4/6 Fr.

Poesie und Musik – René Bardet, Orlando Valentini und Andreas Vollenweider – sind die einzigen Stammgäste bei «Musig am Määntig». Sie kommen jedes Jahr wieder – ihr neues Programm vorzustellen. Diesmal ist es das kürzlich auf einer Platte (image U 776–013) erschienene Heine-Programm «Ich kann nicht mehr die Augen schliessen». Auf dieser musikalisch wohl bestechendsten Platte des Trios finden sich vor allem Texte, in denen sich Heine mit den berechtigten Ansprüchen des Volkes auseinandersetzt. So zum Beispiel «Die schlesischen Weber», bezogen auf den Weberaufstand 1844 – ein zorniges Kampfgedicht. Dass Heine nicht ein asketischer Kämpfer war, sondern ein

Fortsetzung auf Seite 6

Hans Huber
ein Synonym für Medizin und Psychologie

Hans Huber
Buchhandlung für Medizin und Psychologie

Zeltweg 6
beim Schauspielhaus
01 34 33 60

Ladenöffnungszeiten:
Montag–Freitag 08.30–18.30 durchgehend
Samstag 08.30–12.30

Fortsetzung von Seite 5

poesie-durchdrungener Lebenskünstler von umwerfendem Humor, geniesserisch-frecher Erotik und erschütternder Sensibilität, kein Schreihals, sondern ein Finder traumhaft schöner und hinreissend kraftvoller Worte, an denen eigentlich nur eines erschreckend ist: Sie sind von beklemmender Aktualität (so «Poesie und Musik»).

Die musikalische Bearbeitung erhöht noch die Wirkung der Texte: Auf diesen Abend kann man sich freuen.

Kai Winding und das Jazz Live Trio

Montag, 5. Dezember 1977, 20.30
Untere Mensa der Uni-Zürich

Mit diesem Konzert zollen wir einem der grossartigsten Posaunisten der Jazzgeschichte Tribut. *Kai Winding*, in Dänemark geboren, wuchs in New York auf und begann seine professionelle Laufbahn nach einem Musikstudium. Bald finden wir den talentierten Musiker in den renommiertesten Orchestern der damaligen Zeit, bei Benny Goodman und Stan Kenton war er *der* Posaunensolist. Bald war er so bekannt, dass er Kleinformationen unter dem eigenen Namen gründen konnte. Sein grosser Durchbruch gelang Kai, als er sich Ende der fünfziger Jahre mit J. J. Johnson zusammentat. Die originelle Besetzung, zwei Posaunisten, die sich aufs beste ergänzten, begleitet von einer Rhythmusgruppe, hatte einen Riesenerfolg. Während Jahren war das *«Jay and Kai Quintet»* eine der gefragtesten Jazzcombos, gewann eine Unzahl von Polls und nahm viele Platten auf.

In den letzten Jahren ist es um Kai Winding etwas ruhiger geworden. Er verlegte sich mehr auf kompositorische und musikpädagogische Aktivitäten, schrieb Musik für Filme und TV, wirkte als Posaunenlehrer, leitete High School Bigbands, «clinics» und workshops. Kürzlich verlegte er seinen Wohnsitz nach Spanien, und «Musig am Määntig» ist die erste Konzertorganisation, die ein Konzert mit Kai Winding in seinem neuen Heimatkontinent durchführt.

Begleitet wird Kai vom Jazz Live Trio, der versierten und sattelfesten Schweizer Rhythmusgruppe, die schon seit Jahren in der Besetzung Klaus Koenig (Piano), Peter Frey (Bass) und Peter Schmidlin (Drums) besteht und die in dieser Besetzung schon unzählige Jazzgrössen adäquat begleitet hat. Kai Winding und das Jazz Live Trio versprechen einen Abend mit swingendem, vitalem Jazz ohne Häkchen und Ösen.

Poesie und Musik – dritter Streich

Vor bald vier Jahren haben sich die Schweizer Musiker Andreas Vollenweider, René Bardet und Orlando Valentini zur Formation «Poesie und Musik» zusammengetan. Ihr Ziel war es, Dichtung und Musik zu einem Ganzen verschmelzen zu lassen. Sie wollten weg von der gängigen, mit klassischer Musik umrahmten Dichterlesung, aber auch weg von den «Jazz und Lyrik»-Versuchen, wo in mehr oder weniger geglückter Art und Weise den Texten Jazzimprovisationen aufgepfropft wurden.

Sie strebten eine Synthese an, bei der die Musik zum tragenden Vehikel der Poesie werden sollte. Mit der Musik – die Elemente aus verschiedenster Folklore, aus Jazz, Blues und Klassik enthält – wird der Hörer auf den Text eingestimmt, die Musik untermalt den Text und setzt Akzente, mit Musik klingt ein Stück aus, gibt einem Gelegenheit, das Gehörte besser zu begreifen und zu assimilieren.

Den bisher reifsten Ausdruck dieses Konzepts haben die drei Musiker auf ihrer neuen LP *«Ich kann die Augen nicht mehr schliessen»* (Image U 776-013) gefunden. Auf dieser ihrer dritten Schallplatte haben sie Texte Heinrich Heines aufgenommen, die sie zum Teil schon seit über drei Jahren gespielt, wieder neu überarbeitet und verbessert haben. Texte und Musik sind wie aus einem Guss. *Orlando Valentinis* Bassläufe und Perkussionsbeiträge sind um einiges selbstsicherer geworden, was diese LP zur bisher rhythmischsten von «Poesie und Musik» macht.

Immer wieder erstaunt ist man vom aussergewöhnlichen Talent des Multiinstrumentalisten *Andreas Vollenweider*, der zehn Instrumente besser spielt als manch anderer Musiker ein einziges. Auch *René Bardet*, der nebst dem Gitarrenspiel die heikle Aufgabe des Rezitators hat, ist um einiges geschmacksicherer geworden und spricht Heines Texte disziplinierter und gekonnter als je zuvor.

Was sie dazu gebracht hat, den Dichter Heine und aus dessen grossem Werk bestimmte Texte auszuwählen, haben die drei selbst prägnant formuliert: «Durch thematische Beschränkung auf Heines Eintreten und Mitfühlen für die berechtigten Ansprüche des arbeitenden Volkes, ergänzt durch seine nie versiegende Zärtlichkeit im persönlichen Bereich, wollen wir eine Zersplitterung in blasse ‹Objektivität› verhindern.» Und: «Trotz seinem kämpferischen Engagement war Heine kein asketischer Saubermann, sondern ein poesiedurchdrungener Lebenskünstler von umwerfendem Humor, geniesserisch-frecher Erotik und erschütternder Sensibilität, kein Schreihals, sondern ein Finder traumhaft schöner und kraftvoller Worte, an denen eigentlich nur eines erschreckend ist: Sie sind von beklemmender Aktualität.»

Telefonziitig
01/242 11 12
kurz und kritisch

Diskret ist der Charme der Schweizer Kapitalisten. Der grösste Teil desselbigen spielt sich allerdings hinter den Hecken der wunderschönen Gärten von Zürichsee-Villen ab. Kein Wunder, dass heute bloss 40% der Seeufer frei zugänglich sind. Und das, obwohl seit über 30 Jahren fortschrittliche Kreise für freie Seeufer kämpfen. Die rechtlichen Voraussetzungen zur Öffnung von wertvollem Erholungsraum bestehen aber schon! Mehr als 90% der Uferlandschaft besteht aus aufgeschütteten Landanlagen. Der Besitz solcher Anlagen ist konzessionspflichtig. Der einfachste Schritt in Richtung Uferfreihaltung ist die Befreiung vom Benützermonopol der Villenbesitzer. Das will jetzt nun ein überparteiliches Komitee «Freie Seeufer» mit einer Initiative erreichen. Kontaktperson: Werner Kalleberger, Buchholzstrasse 15, 8053 Zürich.

*

Die Boulevardzeitung «Tat» bezahlt Unterschriftensammlern, die für die «Konsumentenschutzinitiative» der «Tat» auf die Strasse gehen, pro Stunde 15 Franken. Dies erfuhren Telefonziitig-Mitarbeiter von einem Unterschriftensammler beim Migros Wengihof. Für diese Entschädigung müssen die Sammler stündlich mindestens 14 Unterschriften zusammenbringen, womit sie pro Unterschrift rund einen Franken erhalten. Diese «Konsumentenschützler-Aktivisten» werden per Inserat gesucht. Auf eine entsprechende Anfrage erklärte «Tat»-Redaktor Kurt W. Zimmermann gegenüber der Telefonziitig, ihm sei von bezahlten Unterschriftensammlern nichts bekannt, die Sammlung laufe jedoch teilweise «über den Landesring der Unabhängigen».

Wie wär's

wenn du beim offiziellen Organ der Studentenschaften der Universität Zürich (SUZ) und des Verbandes der Studierenden an der ETH (VSETH), das heisst beim

«zürcher student»

als

Redaktor(in)

mitarbeiten würdest? Wenn du dich als Student(in) an der Universität Zürich oder an der ETH für den Job interessierst, dann melde dich doch nächstens auf der *Redaktion «zürcher student», Rämistrasse 66, 8001 Zürich. Telefon 47 75 30.* Unserer Erfahrung nach braucht es für den Job eigene Ideen und vor allem viel Einsatzbereitschaft. Wer macht mit?

Farben
zum selber Malen
und die gute
Beratung bei
CANONICA! + Co
Schaffhauserstrasse 6
(vis-à-vis Krone)
Tel. (01) 26 30 61, Zürich
Alles zum Malen

Papier ist wertvoll. Tun auch Sie etwas für den Umweltschutz, indem Sie den «zürcher student» nicht wegwerfen, sondern an eine(n) Bekannte(n) weitergeben. Wer weiss, vielleicht ist er Ihnen dankbar, eine neue Zeitung entdeckt zu haben . . .

Analytische Selbsterfahrungsgruppen
Gruppendynamik
Klausurtagung Z-K 11
Leitung: Dr. Wolfgang Schmidbauer
Montag, 2. Januar, 15 h, bis Freitag, 6. Jan. 1978, 13 h in Neukirch an der Thur

Anmeldungen und weitere Informationen
Gesellschaft für analytische Gruppendynamik GAG
Arbeitsgemeinschaft Schweiz
Wangenerstrasse 5, 8307 Effretikon, (052) 32 51 68

Studentenpreise! Wissen Sie, dass wir Spezialisten sind für
DISSERTATIONS-DRUCK
(auch SEMESTERARBEITEN, SKRIPTEN, BROSCHÜREN UND BÜCHER)
und deshalb besonders vorteilhaft, qualitativ hochstehend und schnell arbeiten. Wir erledigen auch zuverlässig alle administrativen Umtriebe gratis für Sie. Sämtliche Schreibarbeiten erledigen wir prompt.

Eine Anfrage lohnt sich auf jeden Fall. Wir stehen Ihnen für alle Auskünfte mit fachmännischer Beratung zur Seite.

DRUCKEREI SCHNEIDER, Asylstrasse 144, 8032 Zürich, Tel. (01) 53 69 33

Es gibt einen sicheren und bequemen Weg, Dir Dein «konzept» zu sichern: Abonniere es!

Für nur 16 Fr. im Jahr erhältst du Monat für Monat eine Zeitung, wie sie sonst kaum zu haben ist. Mit Informationen, die rar sind, mit Tips, die nur wenige geben. Und mit der nötigen Prise Ironie, welche das Lesen angenehmer macht.

Du kannst natürlich «das konzept» auch gratis beziehen, indem du dich jeweils nach dem Stapel bückst. Aber wenn Herr Gilgen die Studentenschaft bankrott macht, läuft dein Gratisexemplar in unserer Rechnung unter Verlust. Natürlich werden jene, welche «das konzept» als «linksextrem» beschimpfen, es nicht abonnieren. Doch was soll's: Wer es als «linksextrem» beschimpft, beweist nur, dass er es nicht gelesen hat.

Ich abonniere ab sofort bis Dezember 1978 «das konzept»:

Name, Vorname:

Strasse, Nr.:

PLZ, Ort:

zs Nov 77

«das konzept», Rämistr. 66, 8001 Zürich.

Was Sie lesen,
entscheidet über Ihr Wissen.
Was Sie wissen,
entscheidet über Ihre Zukunft.

Sie sind Student, künftiger Akademiker.
Sie haben die Chance, in verantwortliche Stellungen aufzusteigen.
Sie werfen Ihren kritischen Blick auf eine Welt, die Sie in Zukunft mitgestalten wollen. Dazu braucht es nicht nur Charakter und Fachkenntnisse, sondern auch solide, vertiefte Information über die Ereignisse und Probleme des Tages.
Die «NZZ» gilt – nach dem Urteil massgebender ausländischer Kenner – als eine der besten Tageszeitungen überhaupt. Sie biete, so wird gesagt, mit einer Fülle an Stoff ein Optimum an Sachlichkeit.
Was nicht heisst, dass wir keine eigene Meinung haben. Doch sind wir gerade darin liberal, dass wir der Meinung der anderen auch Raum geben.
Sie werden sicherer mitreden und mitbestimmen können, wenn Sie sich ein verbilligtes Studentenabonnement auf die «NZZ» schenken lassen oder aus Selbstverdientem leisten. Sie erhalten damit zu relativ bescheidenem Preis täglich ein Wissen ins Haus geliefert, das sich zur Enzyklopädie reiht.
Und Wissen ist immer noch Macht – oder trägt zumindest wesentlich dazu bei, an die Stelle im Leben zu gelangen, die man sich wünscht.
Wir geben Ihnen gerne die Möglichkeit, unser Blatt über längere Dauer mit einer Gratislieferung während zweier Wochen oder mit einem um 30% verbilligten Studentenabonnement kennenzulernen:

für 3 Monate Fr. 23.10 (statt Fr. 33.—)
für 6 Monate Fr. 42.70 (statt Fr. 61.—)
für 1 Jahr Fr. 81.20 (statt Fr. 116.—)

Neue Zürcher Zeitung
Wer sie regelmässig hat, liest mehr davon.
Wer sie regelmässig liest, hat mehr davon.

Z.St.

☐ Ich bitte Sie um unverbindliche Gratislieferung der «Neuen Zürcher Zeitung» während 2 Wochen.
☐ Ich bestelle ein Studentenabonnement auf die «NZZ».
für 3 Monate zu Fr. 23.10
für 6 Monate zu Fr. 42.70
für 1 Jahr zu Fr. 81.20
Nichtgewünschtes bitte streichen

Name/Vorname:
Adresse:
Ort/Postleitzahl:
Hochschule:

Coupon bitte einsenden an die Werbeabteilung der «Neuen Zürcher Zeitung», Postfach, 8021 Zürich